Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 228. Dienstag, den 29. September 1914. 46. Jahrgang

Der eiserne Ring um Verdun!

Der Entscheidungskampf.

Von Rittmeister a. D. Großmann.

Langsam reift die Frucht — aber sie reift. Wir alle haben wohl dieses Gefühl; anstelle einer gewissen Unruhe ist ausgesprochenes Vertrauen getreten; man sieht, man fühlt dies auf Schritt und Tritt, auf der Straße, in den Lokalen; man schlägt sich nicht mehr um Extrablätter — man fühlt: die Frucht reift.

Neben den knappen offiziösen Mitteilungen ist es wohl auch ein Verdienst der deutschen Presse, ein gut Teil zu dieser besonnenen hoffnungsfrohen Stimmung des großen Publikums beigetragen zu haben.

Unser Westheer stand mit seiner nördlichen Hälfte vor etwa acht Tagen vor wichtigen Fragen, deren überaus geschickter Behandlung unsere heutige günstige Lage zu verdanken ist. Bei dem ungünstigen Vorwärtsdringen unseres rechten Flügels waren die Vorhuten bereits bis südlich der Marne angelangt, als Anzeichen die Gewißheit brachten, daß die feindlichen Kräfte zwischen dem Morin (Zufluß der Marne) und Paris doppelt so stark seien, wie die Deutschen. Es wäre ein Mißgriff gewesen, hätte man die Entscheidung hier vorn angesichts eines überlegenen, massiert stehenden Feindes vornehmen wollen, man entschloß sich darum sogleich, die weit vorgestreckten Armeen des rechten Flügels (Kluck und Bülow) zurückzunehmen und den Aufmarsch von fünf Armeen hinter die Aisne zu verlegen, in die oft genannte Linie Noyon—Reims—Verdun. Eine sachgemäß einsetzende Belehrung der Presse konnte vorbeugen, daß diese freiwillige Rückwärtsbewegung unseres Westheeres eine falsche Bewertung erfahre, und es trat auch sehr bald bei dem verständigen Publikum die erwartete völlige Beruhigung über diese strategische Notwendigkeit ein, die unserer militärischen Lage zum Segen wurde.

Daß die uns feindlich gesinnte Presse dieses Terraingewinnen ihrer Armeen aufbauschte und zu großen Waffenerfolgen stempelte, wollen wir ihr gar nicht einmal verargen; in jenen Tagen erfolgte für die Verbündeten tatsächlich der erste Schritt vorwärts nach wochenlangem Zurückweichen unter harten Schlägen; die Freude ist also begreiflich. Jetzt, nachdem die zweite Phase des großen Ringens eingesetzt hat mit dem Stellungskampfe, scheint bei unseren Gegnern die Notwendigkeit größerer Wahrheitsliebe Platz gegriffen zu haben, abgesehen von der Kontroverse, welche sich an die Beschädigung der Reimser Kathedrale knüpft.

In dem großen Entscheidungskampfe selbst treten seit einer Reihe von Tagen deutliche Anzeichen hervor, daß „das Gefecht nicht mehr steht", sondern „fortschreitet" in einem für uns günstigen Sinne. Im Positionskrieg — und ein solcher liegt nunmehr hier vor — gewinnt man nur schrittweise Terrain, ähnlich wie im Festungskrieg. Aus der Abwehr wurde der Angriff, und dieser brachte uns Teilsiege, worüber auch London und Paris schon Andeutungen machten. Somit gewinnen wir langsam und stetig an Gelände; weit wichtiger aber ist es, daß mit jedem Tage bei unserer Führung sich das Gefühl der Ueberlegenheit durchringt, wenn vielleicht auch nicht an Zahl, während beim Feinde eher die Ueberzeugung Platz gegriffen haben mag, daß die Kraft, vielleicht auch die moralische nicht ausreicht, den Sieg an seine Fahnen heften zu können. Und das ist das Schlimmste im Positionskampf; es läßt bei aller Bravour der Truppen ein Gefühl der Aussichtslosigkeit aufkommen, das den Keim zum endlichen Mißerfolg meist schon in sich zu schließen pflegt.

Ein Kampf, wie dieser hier, der zum größten Teil von der Artillerie geführt wird, ist eine gewaltige Nervenprobe — wer die meisten Treffer am schweren Geschütz und die besten Nerven hat, der wird siegen! Beide Vorbedingungen erfüllen sich auf unserer Seite.

Die östlich in südlicher Richtung gegen Toul hinstreichende Cote Lorraine ist ein natürliches Bollwerk, ein Hochplateau, das nach Osten, gegen Metz zu, plötzlich steil abfällt; eine formidable Position, die drei Forts trägt. Es ist eine Ruhmestat der fünften Armee, daß es ihr gelang, mit Teilen hier heraufzukommen und das ganze 8. Korps zu schlagen, d. h. also in den Fortgürtel hineinzuwerfen.

Wie richtig aber war es von unserer Heeresleitung, mit der Masse oben durch Belgien und Luxemburg herumzugreifen! Wir erfahren es heute, wie schwer eine Forcierung der starken Festungsfront der Maas von Osten her ist: zudem wäre unser rechter Flügel dauernd bedroht geblieben durch feindliche Vorstöße von Norden her. Die schnelle Besetzung Belgiens war eine eiserne Notwendigkeit.

Unverkennbar ist auf unserer Seite ein Bestreben, das eine sorgsame Vorbereitung durch Artillerie obenanstellt; das hört man aus allen ausländischen Meldungen heraus. So meldet die „Daily News", daß das Artilleriefeuer der deutschen schweren 30 Zentimeter-Batterien unseres äußersten rechten Flügels kaum erträglich war und daß die deutschen Artilleristen die Schußweiten sehr genau bestimmen.

„Einst wird kommen der Tag" .... Er steht nahe bevor.

Der Angriff auf Antwerpen steht bevor!

Berlin, 29. Sept. Wenn man Meldungen aus englischer Quelle trauen darf, scheint der Kampf um Antwerpen nahe bevorzustehen. Der „Deutsche Kurier" meldet nämlich aus Amsterdam: Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" zufolge bringt die „Times" eine ausführliche Beschreibung der Ankunft und Beförderung schwerer deutscher 42 Zentimeter-Kanonen und sucht zu beweisen, daß der Angriff auf Antwerpen bevorstehe. Der Kriegsberichterstatter des „Deutschen Kurier", Georg Goetz, meldet: Vor Antwerpen, 26. September 1914. Seit einigen Tagen sind hier zwei Batterien französischer und eine Batterie belgischer Geschütze formiert, bespannt und mit Mannschaften besetzt worden. Es wird täglich exerziert, und heute wurde zum ersten Male scharf geschossen. Die Munition, die zum Scharfschießen verwendet wird, stammt bei den französischen Geschützen aus der Beute von Maubeuge, wo unermeßliche Vorräte an Munition von der Art gefunden wurden, weshalb nicht zu befürchten steht, daß in absehbarer Zeit die Munition ausgeht. Dasselbe gilt für die Maschinengewehre, von denen gegen hundert wieder in Gebrauch genommen wurden, mit denen zum Teil Truppen ausgestattet, zum Teil besondere Formationen gebildet wurden, wobei sich allerdings herausgestellt hat, daß das deutsche Material dem französischen erheblich überlegen ist. Die Ausbildung der in Belgien garnisonierenden Truppen wird, wie im Frieden, weiter getrieben. Die noch nicht völlig ausgerüsteten Truppenteile werden hier nach und nach völlig neu eingekleidet, und man kann hierin die Fortarbeit der heimischen Industrie erblicken. Wie wir erfahren, hat die belgische Heeresverwaltung in den nicht von deutschen Truppen besetzten Gegenden alle waffenfähigen Mannschaften, sowie die Jahresklasse 1914 aufgeboten.

Die Einschließung Verduns

wird von verschiedenen Blättern besprochen. Im „Lokalanzeiger" läßt sich ein Artikel eines preußischen Offiziers wie folgt vernehmen: Unsere vorzügliche Artillerie wird allerdings durch die Vernachlässigung der schweren Artillerie durch die Franzosen in den letzten Jahren in den langen 120 und 150 Millimeter-Kanonen keinen ebenbürtigen Gegner finden und die veraltete 138 Millimeter-Kanone wird den Verteidigern auch wenig nützen. Was die Mörser anlangt, so hat der größte französische Mörser kein größeres Kaliber als 27 Ztm. So wird Verdun seinen Todeskampf mit wenig Anrecht auf Erfolg aufnehmen. Daß es sich aber tapfer verteidigen wird, steht außer Frage, denn die Franzosen haben sich bisher im allgemeinen vorzüglich geschlagen. Weil sich aber die Festung tapfer verteidigen wird, möchten wir raten, nicht unverständig früh ein Resultat der 42 Ztm.-Mörser zu verlangen. Sollte dieses kommen, wollen wir es mit Dank annehmen, aber wir wollen andererseits nicht vergessen, daß unsere Feldgrauen an dieser Stelle ein ganz besonderes schweres Stück Arbeit zu bewältigen haben.

Aus denselben Erwägungen heraus sagt die „Kreuzzeitung": Unsere braven Truppen haben ein unendlich hartes Werk zu vollbringen. Aber wir fühlen die Gewißheit in uns, daß es ihnen gelingen wird, und schauen frohgemut der Zukunft entgegen. Die Tage ernster Stille und geduldigen Wartens, die uns jetzt auferlegt sind, werden uns Daheimgebliebenen dereinst nicht weniger teuer und unvergeßlich sein, wie unseren Brüdern im Westen ihre vom Donner der Geschütze gekrönten großen Erlebnisse im Feindesland. Je schwerer der Kampf ist, desto helleren Glanz wird einst der Ruhm des Sieges haben. Wir warten in Geduld, und es soll dereinst nicht das geringste Blatt im Ruhmeskranze unseres Volkes sein, daß es zu warten wußte. Uns erfüllt ein felsenfestes Vertrauen in unser Heer und seine Führer und eine unerschütterliche Zuversicht auf den Erfolg.

Ein deutscher Flieger über Paris!

Berlin, 28. Sept. Ueber einen Flug des deutschen Fliegerleutnants von der Decken über Paris erhält der „Berliner Lokalanzeiger" folgende Meldungen:

Rotterdam, 28. Sept. Reuter drahtet aus Paris, daß gestern früh zwischen 11 und 11½ Uhr eine Taube die Stadt überflog und mehrere Bomben in der Nähe des Eiffelturmes warf. Eine der Bomben fiel in die Avenue du Trocadero an der Ecke der Freycinet und tötete einen Rechtsanwalt und dessen Tochter. Ein Fenster des Hotels de Monaco wurde zertrümmert. Weiter fielen Bomben auf die Rennbahn von Auteuil, wo Vieh weidet, und in die Rue Veneuse und Rue de la Pompe. Die Bomben hatten größere Explosionskraft als die früheren. Man vermutet, daß der Flieger es auf die drahtlose Station des Eiffelturmes abgesehen hatte. Während des Angriffes herrschte Nebel.

Ueber den kühnen Flug von der Deckens wird von anderer Seite noch folgendes mitgeteilt:

Genf, 28. Sept. Von der Deckens erste Bombe schlug gestern mittag auf die Rue Freycinet und wolt des Palastes des Fürsten von Monaco und einer Uniformfabrik, eine andere Bombe fiel in der Umgebung des Triumphbogens und des Trocaderos nieder. Soweit bisher bekannt, wurden ein Toter und ein Verwundeter festgestellt. Die Pariser Bannmeile verlassend, warf von der Decken eine Fahne herab mit der Inschrift: „Die Pariser grüßt ein deutscher Aviatiker, von der Decken."

Ein „Kriegsschiff" auf den Masurischen Seen.

Ein journalistisches Erzeugnis ganz besonderer Art ist die „Kriegszeitung der Feste Boyen und der Stadt Lötzen", die von Offizieren herausgegeben wird. Sie schildert unter anderm die Beteiligung eines Zuwachses unserer Marine an den Kämpfen gegen die Russen. Man hatte einen bisherigen Vergnügungsdampfer „Ernst", der sonst zu Ausflügen auf den Seen diente, in ein Kriegsfahrzeug verwandelt und mit einem Geschütz bestückt. Er erhielt den Namen „Barbara" und machte nun mehrere Erkundungsfahrten, bis er in die große Schlacht eingreifen konnte. Es heißt in der Kriegszeitung:

Auch die Russen waren auf das Schiffchen aufmerksam geworden und haben mehr als einmal bei den Landeseinwohnern nach seinem Verbleib gefragt. Am 10. September sollte der jüngste Sproß unserer Marine die Feuertaufe erhalten. Am ersten Tage der großen Schlacht stellte die „Barbara" die Verbindung zwischen der 36. Division und der schweren Artillerie des 20. Armeekorps her und kehrte erst spät in der Nacht in den Heimathafen zurück. Doch schon nach einer Stunde hieß es wieder „Anker auf!" Im Dunkel der Nacht ging es nach der so oft schon besuchten Insel Upalten. Auf dieser sollte eine Batterie Haubitzen aus unserer Festung Aufstellung nehmen, um eine starke Batterie der Russen bei Thiergarten zum Schweigen zu bringen, deren Niederkämpfen unserer Artillerie trotz großer Anstrengung nicht gelungen war. Den Vormarsch und die Arbeiten dieser Batterie, die auf dem Dampfer „Möwe" und auf einem von den Pionieren gezimmerten Prahm untergebracht war, zu decken, war Aufgabe der „Barbara". Schon eine Stunde vor Tagesgrauen lag sie gegenüber von Stobben vor Anker. Rüstig schritten die Arbeiten der Batterie vonstatten, um 6 Uhr bereits flog die erste Begrüßung nach Thiergarten hinüber.

Im Laufe des Vormittags, als die Schlacht auf diesem Teil eine günstige Wendung nahm, rückte die „Barbara" vor, um selbst mit ihren schwachen Kräften am Kampfe sich zu beteiligen. In Höhe von Pristanien sichtete gegen 10 Uhr das Schiff ein Floß, auf dem sich zwei Leute befanden. Zuerst wußte man nicht, ob es Freund oder Feind wäre. Ebenso waren auch die Insassen des Floßes im Zweifel, konnten sie doch nicht ahnen, daß auf dem Mauersee unsere Heresmacht einen Dampfer armiert hatte. Schußbereit gingen beide Teile aufeinander los, endlich erkannte man auf dem Floß zwei kühne Pioniere vom 26. Bataillon, die auf einer Erkundungsfahrt gegen Thiergartenspitze begriffen waren. Nachdem die „Barbara" die beiden Pioniere an Bord genommen hatte, nahm sie Kurs nach Südosten, um den Kameraden ihre Aufgabe zu erleichtern. Nichts ist vom Feinde zu sehen. Der Wald und die Gehöfte scheinen vom Feinde nicht besetzt zu sein. Mit Volldampf geht es vorwärts, da auf etwa 250 Meter fallen vom Lande mehrere Schüsse. In dem Schiff an der Thiergartenspitze und an einem Feldwege, nach einem Gehöft führend, wird eine stärkere russische Patrouille gesichtet. Doch die „Barbara" war auf der Hut. Sofort eröffnen die Pioniere und die Geschützbedienung, die auch mit

Gewehren ausgerüstet war, ein lebhaftes Feuer. Wohl sinkt ein Vize-Feldwebel vom 26. Pionier-Bataillon, von einem Schuß im linken Oberarm getroffen, nieder, doch bald hat die „Barbara" die Entfernung erreicht, auf die sie ihr Geschütz mit Erfolg wirken lassen kann.

Unter donnerndem Hurra der Besatzung fliegt das erste Geschoß in den Feind, der sofort auseinanderstiebt. Es folgte dann Schuß auf Schuß auf den Abhang und auf das Gehöft, in dem die Feinde verschwunden sind. Nachdem der Verwundete versorgt war, wurde die Aufklärung im Mauer- und Bodma-See fortgesetzt. Im Laufe des Nachmittags gelang es, aus dem Dorfe Kehlen eine starke Kosaken-Patrouille zu vertreiben, später bot eine lange Kolonne zweispänniger Wagen, die von Angerburg in nördlicher Richtung sich bewegte, ein willkommenes Ziel. Gegen 4½ Uhr nachmittags kehrte das Schiff auf seinen Liegeplatz bei Insel Upalten zurück und war von hier aus Zeuge der Uebergabe der Russen an die tapfern Kameraden des 20. Armeekorps. Nachdem die Haubitzbatterie ihre Geschütze wieder abgebaut hatte, trat die kleine Flotille den Rückmarsch nach der Feste an. Schiff und Geschütze waren mit frischem Grün festlich geschmückt, unter der Besatzung herrschte großer Jubel, und begeistert klang das „Deutschland, Deutschland über alles" durch die Nacht. Der Dampfer „Ernst" hatte den friedlichen Beruf wieder aufgenommen, das Geschütz ist seiner Batterie wieder einverleibt worden. Die Fahrten der „Barbara" werden aber nicht nur der beteiligten Besatzung, sondern auch den Landbewohnern am See unvergeßlich sein.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die neuesten französischen Kriegsberichte.

Frankfurt a. M., 29. Sept. Ueber weitere Erfolge im Westen wird der „Frankfurter Zeitung" aus Paris gemeldet: Am 27. September wurde von der französischen Heeresleitung folgendes Bulletin ausgegeben: Auf unserer Linken geht die Schlacht in der ganzen Front zwischen Oise und Somme, sowie nördlich der Somme weiter. Sehr heftige deutsche Angriffe wurden zwischen der Oise und Reims gemacht. An mehreren Punkten sind die deutschen und französischen Schützengräben nur ein paar hundert Meter einander entfernt. Im Zentrum hat die preußische Garde zwischen Reims und Souain einen heftigen Angriff gemacht. Von Souain bis zu den Argonnen haben die Deutschen am Morgen erfolgreich Vorstöße angegriffen. Zwischen den Argonnen und der Maas und auf den Maashöhen geschah nichts Neues. Im Süden des Woevre stehen die Deutschen in einer Front von St. Mihiel nach Nordwesten. In Lothringen und in den Vogesen hat sich Neues nicht ereignet.

Delcassé gibt das Vordringen der Deutschen zu.

Vor Antwerpen, 29. Sept. Eine Privatmeldung des „Deutschen Kuriers" besagt: Eine vom französischen Minister des Aeußern Delcassé veröffentlichte Bekanntmachung gibt das Vordringen der deutschen Truppen im Osten der Oise und im Norden der Aisne, sowie auf dem gesamten rechten Flügel zu.

100 000 verwundete Engländer und Franzosen.

Rom, 29. Sept. Der „Deutschen Tageszeitung" wird von hier gedrahtet: Gelegentlich der Abwehrungen einzelner Beanstandungen derart, wie die Verwundeten vom Kriegsschauplatz fortgeschafft werden, verrät das französische Kriegsministerium, daß die Franzosen und Engländer in der Aisneschlacht bereits 100 000 Verwundete gehabt haben.

Bei den deutschen Verwundeten und Gefangenen.

* **Bordeaux,** 29. Sept. Amtlich wird gemeldet: Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris hat, von seinem Delegierten in Bordeaux begleitet, die Lager von Flere im Ordedepartement und Blaye in der Gironde besichtigt, wo die deutschen Gefangenen und Verwundeten untergebracht sind. Aus den Erklärungen des Botschafters geht hervor, daß die Organisation ausgezeichnet ist und daß die Internierten über die Behandlung und Pflege, die ihnen zuteil wird, sehr befriedigt sind.

Prinz Franz von Bayern verwundet.

München, 29. Sept. Prinz Franz von Bayern, der dritte Sohn des Königs und Kommandeur des 1. Infanterie-Regiments, ist durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet worden.

Der Entscheidungskampf im Westen.

Genf, 29. Sept. Die letzten französischen Meldungen besagen, daß auf dem Kampfplatze keinerlei Veränderung eingetreten sei. Es herrsche ziemliche Ruhe, außer heftigen deutschen Angriffen zwischen Oise und den Argonnen.

Der Krieg gegen Rußland.

Zeppelin über Warschau?

Rotterdam, 28. Sept. Wie das Reuter-Bureau aus Warschau meldet, überflog ein Zeppelin die Stadt Warschau und warf zwei Bomben, welche jedoch nur geringen Schaden anrichteten. Der Zeppelin soll bei der Festung Modlin heruntergeschossen und die Besatzung gefangen genommen sein. (Wir müssen hinter diese Reuter-Meldung ein großes Fragezeichen machen. Red.)

Der Krieg gegen Belgien.

Die Einschließung Antwerpens!

Antwerpen, 29. Sept. Die Verbindung der Außenwelt mit Antwerpen wird immer schwieriger. Seit einigen Tagen wird niemand mehr in den Kreis der Forts hineingelassen, der nicht einen Erlaubnisschein des Kommandanten besitzt.

Belagerungszustand in Holland.

Haag, 28. Sept. Die Regierung hat angeordnet, daß über 210 Gemeinden der Belagerungszustand verhängt wird. Gleichzeitig hat sie die Ausfuhr von Kriegsmaterial und Lebensmitteln verboten. Die Regierung hofft durch diese Maßnahmen eine Verstärkung der Neutralität zu erzielen.

Der Krieg gegen England.

Englands Schande.

London, 28. Sept. (Nicht amtlich.) In dem Arbeiterorgan „Daily Citizen" bekämpft ein Australier namens Piet das englisch-japanische Bündnis und sagt: Während die Jugend Australiens und Neuseelands mit dem ausgesprochenen Zweck, sie für den kommenden Krieg mit Japan vorzubereiten, militärisch ausgebildet wird, heißt es jetzt, daß England den Japanern Deutsch-Samoa und Neu-Guinea versprochen habe. Dadurch wird Japans Einfluß im fernen Osten wesentlich zunehmen. Es wäre lächerlich, wenn es nicht traurig wäre, daß sich Japan im Osten als Friedensbewahrer gebärdet und reine Heuchelei, wenn Japan China gegen Deutschland schützen wollte. Die Kriegserklärung Japans an Deutschland sei eine Bedrohung des Friedens im fernen Osten und ein Schritt, der für Australien und Amerika die schlimmsten Folgen haben könnte. Auch Japan machte nie einen Hehl daraus, daß es einen Platz an der Sonne sucht. Es hat jetzt eine Gelegenheit dazu gefunden.

Die neue englische Armee.

WTB **Amsterdam,** 29. Sept. (Nicht amtlich.) In einem Artikel der gestrigen Londoner „Times" heißt es: Man zweifelt in England an der Tüchtigkeit der neuen Armee. Jedenfalls ist auch ein großer Offiziermangel wahrscheinlich, da infolge der Riesenverluste die meisten Offiziere schon jetzt nach Frankreich gehen. Für die neue Armee werden also nur wenig Offiziere übrig bleiben.

Die Stimmung in England.

Rotterdam, 28. Sept. Der „Rotterdamer Courant" meldet aus London: Die Regierung verbot die für Sonntag von der Arbeiterpartei in Großbritannien einberufenen, über 250 Massenmeetings gegen den Krieg. (Die Einberufung dieser Protestversammlungen ist trotz des Verbotes schon Protest genug. Sie läßt auf die Stimmung des Volkes weitgehende Schlüsse zu.

Der „fliegende Holländer" der indischen Meere.

WTB **Kopenhagen,** 28. Sept. Die National-Tidende meldet aus London: Die Taten des Kreuzers „Emden" wecken hier allgemeines Interesse. Man bewundert den mutigen und schnellen Vorstoß des Schiffes, das die Eigenschaften des fliegenden Holländers, mit denen der Alabamas vereinigt, des Schiffes, das während des amerikanischen Bürgerkrieges über vierzehn Monate lang der Schrecken der Handelsschiffe war. Gewiß fügte Emden Madras nur geringen Schaden zu, aber die Energie, mit der der Kreuzer auf dem Kriegsschauplatz auftritt, macht das Schiff populärer als die ganze deutsche Flotte, die hinter den Geschützen des Kieler Kanals gedeckt liegt.

Ein Erfolg der Deutschen in Süd-West-Afrika.

London, 29. Sept. Das Routersche Bureau meldet aus Pretoria vom 24. 9.: Die Polizeistation Rietfontein wurde am 19. 9. von einer deutschen Abteilung, etwa 200 Mann stark, genommen. (Notiz des W. T. B.: Es handelt sich um die ziemlich bedeutende englische Station Rietfontein, die östlich von Keetmanshoop liegt.)

Ein deutscher Ort in Kamerun von den Franzosen besetzt.

Bordeaux, 29. Sept. Augagneur teilte im Ministerium mit, daß das französische Kanonenboot „Surprise" während der Operationen gegen Kamerun und Deutsch-Kongo Cocobeach besetzt habe. (Notiz des W. T. B.: Cocobeach ist der frühere Name der Station Ukoko im deutschen Munigebiet, das im Vertrag von 1912 von Frankreich an Deutschland abgetreten wurde.)

Der neue König von Albanien.

Mailand, 29. Sept. „Corriere della Sera" erhält folgende Drahtnachricht aus Durazzo: Der albanische Senat hat nach lebhaften Diskussionen den türkischen Prinzen Turkan Eddin Effendi, den Sohn des entthronten Sultans Abdul Hamid, zum Könige von Albanien proklamiert.

Aus Stadt und Umgebung.

Vom Umzug.

Der Möbelwagen rollt wieder durch die Straßen unserer Stadt. Viel Last bringt ein Umzug mit sich, besonders für die armen geplagten Hausfrauen, von denen so viele in Sorge um den im Felde stehenden Ernährer sind. „Jetzt noch ein Umzug!", so klagen viele. Doch auch diese Zeit geht vorüber. Es muß durchgehalten werden! Aber auch in friedlichen Zeiten liegt oft die ganze Last des Umzuges in den Händen der Frauen, die ihnen nur teilweise von den in solchen Angelegenheiten recht bequemen Ehegatten abgenommen wird. Aber für alles Zerbrochene, Verlegte werden die Frauen von ihren Eheherren verantwortlich gemacht. Nun, wir wollen nicht schimpfen, es gibt ja so viele Ausnahmen. — Die Herrschaft des Möbelwagens, die sich besonders im Oktober-Umzugstermin reichlich lange ausdehnt, findet schließlich ihr Ende, und verwaist kann der gefürchtete und doch so unentbehrliche Geselle wieder seiner Ruhe pflegen, wann er nicht berufen ist, den Kriegsverwundeten als Transportmittel nach den Lazaretten zu dienen. — Alle unsere Leser, die von einem Wohnungswechsel betroffen sind, bitten wir dringend, uns ihre neue Wohnung sofort anzugeben, damit in der Zustellung der „Schwerter Zeitung" keine Unterbrechung eintritt.

** **(Der Kaiser als Pate.)** Bei dem kürzlich geborenen neunten Sohne des Fabrikarbeiters Friedrich Salinus aus der Bruchstraße hat Se. Maj. der Kaiser die ihm angetragene Patenschaft übernommen und gestattet, daß sein Name als Taufpate in das Kirchenbuch eingetragen wird. Den glücklichen Eltern ist gleichzeitig ein Patengeschenk in Höhe von 50 Mk. übermittelt worden.

** **(Winterhalbjahr.)** Vom übermorgigen 1. Oktober ab beginnen die Dienststunden an den Schaltern der hiesigen Postanstalt erst um 8 Uhr morgens. — Vom Samstag ab nimmt auch der Wochenmarkt eine Stunde später — um 9 Uhr — seinen Anfang.

** **(Das eiserne Kreuz!)** Herrn Hauptmann Tütel, ist für hervorragende Tapferkeit an der Spitze seiner Kompagnie das eiserne Kreuz verliehen. Wir sind stolz auf solche Söhne unserer Stadt und bringen dem Herrn Hauptmann sowie seiner Familie unsern herzlichsten Glückwunsch!

** **(Wohltätigkeits-Konzert.)** Am Sonntag, 4. Oktober, gibt der rühmlichst bekannte Ruhrtaler Sängerverein unter Mitwirkung heimischer Kunstkräfte (Frl. Lecking, Alt, Frl. Mertens, Klavier) ein Konzert am „Freischütz", dessen Ertrag für Zwecke des Roten Kreuzes in Schwerte bestimmt ist. Auf das ganz hervorragend schöne Programm des Konzerts werden wir noch zurückkommen, können jedoch schon heute bemerken, daß den Besuchern ein ganz besonderer Kunstgenuß in Aussicht steht.

** **(Die Kaninchenplage)** hat in vielen Gegenden des Sauerlandes derartig überhand genommen und die Verheerung der Aecker durch diese Nagetiere hat einen solchen Grad erreicht, daß man diesen durch Abschießen und Aussetzen von Fallen nunmehr energisch zu Leibe geht, was hoffentlich helfen wird. Dagegen hat die Wildschweinplage erheblich nachgelassen, namentlich durch die auf diese Borstentiere gemachte Jagd; immerhin werden in den Waldungen noch Rudel Wildschweine bis zu 30 Stück angetroffen.

** **(Gestorben.)** Leider ist bereits einer der hier eingelieferten Vaterlandsverteidiger gestorben. Es ist der aus der Gegend von Leipzig stammende aktive Soldat Zwicker. Z. hatte nur eine verhältnismäßig leichte Fußverletzung erlitten, lag aber zu lange auf dem Schlachtfelde, so daß der Tetanus-Bazillus, welcher sich im Boden aufhält, in die Wunde eindringen konnte und den Starrkrampf hervorrief.

** **(Der evangelische Frauenverein)** hierselbst, der mit ca. 70 Mitgliedern seit Beginn des Krieges an jedem Donnerstag nachmittag von ½3 Uhr an im evangelischen Gemeindehause für unsere Soldaten fleißig gearbeitet hat, konnte nun die ersten fertig gestellten Arbeiten abliefern. Dem Lazarett im hiesigen evangelischen Krankenhause wurden 65 Hemden, 2 Dutzend Bettücher, 30 Paar Strümpfe und 20 Paar Schlappen überwiesen. Außerdem wurden an den Kreisverein vom Roten Kreuz in Hörde 25 Pakete für die in Frankreich stehenden Soldaten gesandt, die mit viel Liebe angefertigt waren; jedes enthält ein Hemd, Leibbinde, Ohren- und Pulswärmer, dazu Tabak, Schokolade und Seife. Sämtliche Sachen waren aus Mitteln des Frauenvereins beschafft oder von Mitgliedern desselben geschenkt. Auch wurden dem Vaterländischen Frauenverein in Saarburg zur Verwendung für die vielen dort durchziehenden Truppen 100 Mk. in bar überwiesen. Es wird fleißig weiter gearbeitet; alle Frauen und Jungfrauen aus unsern evangel. Gemeinden, die Zeit haben und willig sind, ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, sind dem evangel. Frauenverein herzlich willkommen und werden gebeten, sich an jedem Donnerstag ½3 Uhr im Gemeindehause an der Hagenerstraße einzufinden.

** **(Kriegsvortrag.)** Herr Pastor Haun telegraphiert eben, daß er Freitag, den 2. Okt., verhindert sei zu kommen, und daß der Vortrag auf einen späteren Termin gelegt werden müsse. Das Datum wird noch bekannt gegeben.

** **(Im Silberkranz.)** Heute können die Eheleute Wagenführer A. Gedatus, Klusenweg, das schöne Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern. Wir gratulieren bestens!

** **(Kriegsbeute.)** Drei Eisenbahnzüge mit erbeuteten französischen Geschützen passierten gestern den hiesigen Bahnhof. Heute vormittag kam ein Transport französischer Gefangener — darunter auch ein General und mehrere Turkos — hier durch.

** **Holzen,** 29. Sept. (Das zweite eiserne Kreuz.) Ein zweiter Sohn unserer Gemeinde, der beim 13. Inf.-Regt. dienende Sohn des Polizeisergeanten Wald, ist mit dem eisernen Kreuz dekoriert worden, und zwar als erster und einziger seiner Kompagnie. Wir sprechen dem wackeren Vaterlandsverteidiger unsern besten Glückwunsch aus.

** **Westhofen,** 29. Sept. (Die Schlacht bei den Birkenbäumen.) Sonntag mittag sammelte sich die militärische Jugendwehr, in Stärke von 3 Kompagnien, um unter klingendem Spiel den Ort zu verlassen. Eine rote Armee von der Wehr war in Anmarsch auf Hohensyburg mit wahrscheinlichem Zweck, die die ganze Gegend beherrschende Höhe zu besetzen und bei Gelingen des Vorhabens evtl. alles in Grund und Boden zu schießen. Diesen Plan zu vereiteln war die Aufgabe der blauen Partei der Wehr. Zunächst bekam das vor Hohensyburg befindliche Hauptquartier von „Blau" Mitteilung, daß aus dem Wannebachtal eine größere Kolonne in Anmarsch sei. Dann kam eine Meldung, daß der Feind bereits die Höhe oberhalb der Kaiserstraße Schwerte-Hohensyburg besetzt und von ihm größere Truppenmassen im Vorrücken seien. Es wurden sogleich alle Anstalten getroffen, sich im Zuge der Kaiserstraße zu verschanzen und dort unter allen Umständen die gegnerischen Kräfte festzuhalten und ihnen eine Schlacht zu liefern. Bei den Birkenbäumen in der Nähe des Kaiserschen Hauses kam es zu einem scharfen Angriff. „Blau" lag in gut gedeckter Stellung und sobald Truppen von „Rot" den gegenüberliegenden Wald verließen, wurden sie ein Opfer des Kugelregens von „Blau". Der kriegerische Geist der Westfalen, den vor kurzem ein im Felde stehender westfälischer Krieger mit den kurzen Worten „Dran", „Dropp" zum Ausdruck brachte, kam auch bei unserer Jugend zum Ausdruck. Es wurde auf beiden Seiten mit heller Begeisterung gekämpft, bis schließlich ein Bajonettangriff folgte. Die rote Partei war sehr geschwächt durch das starke Feuer bei ungedecktem Anmarsch und löste sich deshalb, aber in geordneter Weise, vom Feind los. „Blau" beschränkte sich auf das Halten seiner Stellung und verfolgte den Feind nicht. Auf gedecktem Wege zog „Rot" die Höhe hinab durchs Wannebachtal, um auf einer Anhöhe in der Nähe der Weißmannschen Besitzung Aufstellung zu nehmen. Die neue Stellung von „Rot" war äußerst günstig und stark. „Blau" versuchte mit einem Teil seiner Truppen eine Umgehung der Stellung und verwickelte inzwischen Rot in der Frontlinie in einen Kampf. Die Stellung von „Rot" sollte erschüttert werden. Sie wurde im Sturm angegriffen. Der Sturmangriff mißlang, er ließ sich ohne Unterstützung durch schwere Artillerie nicht durchhalten. Die Stellung soll aber als belagert gelten. — Nach diesem Kampf wurde den Truppen in den Weißmannschen Gärten Verpflegung verabreicht und stärkte man sich ausreichend nach diesen anstrengenden Märschen und Gefechten. Nachdem zogen unter Vorantritt der Spielleute und unter dem Gesange patriotischer Lieder die vereinten Truppen in fröhlicher Stimmung ihrem Heimatsörtchen wieder zu. Die erste größere kriegerische Veranstaltung der militärischen Jugendwehr im Gelände ist als ein vorzüglicher Erfolg des Bataillons-Kommandeurs Ad. Ebeling mit seinem Stabe, den Offizieren: Böttcher, Schiermeyer, Aug. Weber, Heinr. Dickehage jr., Ad. Schulte, Ewald Schulte, Wilh. Fritzenkötter, Ed. Trämer, Karl Kohlmeyer, Rudolph Fromme und weiteren Herren des Ausbildungskorps zu bezeichnen.

** **Kalthof,** 29. Sept. (Das erste Opfer!) Den Heldentod fürs Vaterland starb als erster aus unserer Gemeinde der Musketier August Habich vom 116. Inf.-Reg. Ehre seinem Andenken!

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Für einen Antrag bei der hiesigen Behörde auf den Ausfall der diesjährigen Herbstkirmes sind Unterschriften gesammelt worden. Zeit und Geld erforderten eine Beschränkung dieser Sammlung, sonst hätte bei den Unterschriften wohl kein ernst denkender Bürger gefehlt.

Wir sind aber ohnedies gewiß, daß unsere Verwaltung, die zu lautem und unangebrachten Siegesjubel zu steuern weiß, in heutiger bitter ernsten Zeit auch allem Kirmestrubel abhold ist, der mit der Stimmung der vom Kriege betroffenen, entbehrenden, bangenden und trauernden Familien im schrillen Mißklang stehen würde. Die schicksalsschwere Gegenwart ist nicht geeignet für leeren Tand und Zeitvertreib. Man blicke auf die nun auch in unserer Stadt untergebrachten Verwundeten und ehre das Andenken der vielen Gefallenen und der noch in grausigen Schlachten Kämpfenden durch Unterlassung solcher lärmenden Veranstaltung.

(Anmerkung der Redaktion: In Soest wird der bekannte Allerheiligen-Markt in der Weise abgehalten, daß Schaubuden und Karussells, sowie „Konzert-Gesellschaften" nicht zugelassen sind.)

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Nr. 228. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Amtliches Kreisblatt. Dienstag, 29. September 1914.

Die Kriegsanleihe – ein politisch-finanzielles Ereignis ersten Ranges.

Der „Reichsanzeiger" führt in einer längeren Betrachtung über das Ergebnis der Kriegsanleihe aus: „Man wird den gesamten Verlauf der deutschen Wertpapieremissionen zurückverfolgen können, ohne auf ein Zeichnungsergebnis zu stoßen, das dem der neuen Kriegsanleihe auch nur im entferntesten gleichgestellt werden könnte. Schon ihre Eigenschaft als Kriegsanleihe, die inmitten der Belastungsprobe, der das Deutsche Reich jemals unterworfen war, aufgenommen wurde, macht das Ergebnis zu einem politisch-finanziellen Ereignis ersten Ranges." Weiter heißt es: „Das Vertrauen, das im Fortgange der über Europa hereingebrochenen Ereignisse ungeachtet der sich beständig mehrenden Feinde Deutschlands nicht einen Augenblick ernstlich erschüttert worden ist, bildet die Hauptursache des finanziellen Sieges, den Deutschland auch im eigenen Lande über seine Gegner errungen hat. Dieses Vertrauen gibt sich ganz besonders noch in dem Umstande kund, daß gerade auf die Reichsanleihe, deren Rückzahlung im Gegensatze zu den Schatzanweisungen mit ihrem kürzeren Rückzahlungstermin vor dem Jahre 1924 überhaupt ausgeschlossen ist, der weitaus größte Teil gezeichnet worden ist. So reiht sich dieser Erfolg, durch den das deutsche Volk die Mittel für die Durchführung des Krieges bereitstellt, den Waffentaten unseres Heeres würdig an, indem er von neuem den festen Willen der Nation zum Ausdruck bringt, den ihr aufgezwungenen Kampf bis zu einem glücklichen Ende durchzuführen."

Wie es in Deutsch-Ostafrika aussieht.

WTB **Berlin**, 28. Sept. (Amtlich.) Aus Deutsch-Ostafrika sind zum ersten Male seit dem Kriegsausbruch Privatnachrichten hier eingetroffen. Aus dem Vermerk auf den Briefen und Karten geht hervor, daß die Postsachen die englische Zensur passiert haben. Die Engländer halten also offenbar die deutsch-ostafrikanische Küste blockiert. Dar-es-Salaam wurde als offene Stadt nicht verteidigt. Die englischen Kreuzer haben auf die Funkenstation Schüsse abgegeben. Darauf wurde die weiße Flagge über die Stadt gehißt. Es sind dann weitere Angriffe auf Dar-es-Salaam bis zum Abgange der Post, etwa am 20. August nicht erfolgt. Der Turm der Funkenstation wurde nach vorliegenden Mitteilungen von den Deutschen selbst zerstört. Die weißen Frauen und Kinder befanden sich bis Abgang dieser Post offenbar noch in Dar-es-Salaam. Ob infolge der ausgebrochenen Kämpfe im Inneren die Engländer tatsächlich, wie die britische Admiralität meldete, später durch den Kreuzer Pegasus Dar-es-Saalam zerstören ließen, darüber liegen verbürgte Nachrichten von deutscher Seite bis jetzt nicht vor. Dagegen wurde bestätigt, daß Taveta von den Deutschen besetzt worden ist. In Sansibar ist es, nach einem hier vorliegenden Privatbrief vom 27. und 28. August, den Leitern der deutschen Firmen gestattet worden, daselbst zu bleiben, doch stehen die Deutschen unter behördlicher Aufsicht. Eine gewisse geschäftliche Betätigung ist ihnen erlaubt; sie dürfen Gelder einkassieren und das vorhandene Warenlager veräußern. Die deutschen Angestellten sind schon am 7. August nach Tanga abgegangen. In Mombassa sind alle Deutschen sofort nach Ausbruch des Krieges festgenommen und bald darauf nach Nairobi übergeführt worden. Irgendwelche amtlichen Nachrichten sind beim deutschen Kolonialamt nicht eingetroffen. Auf etwaige Anfragen konnte daher nur mitgeteilt werden, was in dieser Meldung enthalten ist.

Die russische Schreckensherrschaft in Ostpreußen.

Die in Insterburg erscheinende „Ostdeutsche Volkszeitung" bringt in ihrer letzten Nummer eine Zusammenstellung der Bekanntmachungen, die der von General Rennenkampf zum russischen Gouverneur der Stadt Insterburg während der Zeit vom 22. August bis zum 12. September ernannte Bürgermeister Dr. Bierfreund erlassen hat. Im Auszuge werden sie folgendermaßen mitgeteilt: Alle arbeitsfähigen Männer und Frauen erhalten sofort Beschäftigung gegen Tageslöhnung durch den städtischen Arbeitsnachweis. Personen, welche bereit sind, die auf der Straße umherlaufenden Hunde einzufangen, werden sofort gegen hohen Lohn gesucht. Alle Bürger, welche zur freiw. Uebernahme der von der russischen Heeresmacht zu stellenden Bürgschaft bereit sind, fordere ich auf, behufs Eintragung in eine alsbald zu veröffentlichende und zum ehrenvollen Andenken aufzubewahrende Ehrenliste sich bei mir in meinem Amtszimmer des Rathauses melden zu wollen. Der Generaladjutant Seiner kaiserlichen Majestät General der Kavallerie von Rennenkampf befiehlt, daß alle Frauen gegen Bezahlung die Wäsche des russischen Heeres waschen müssen. Zum Sonntage, dem 30. August, werden alle Einwohner Insterburgs in die Lutherkirche am alten Markt behufs Entgegennahme von Mitteilungen eingeladen. Da noch immer einzelne Fälle von Trunkenheit russischer Soldaten von mir bemerkt worden sind, sichere ich demjenigen eine angemessene Belohnung zu, welcher mir einen Verkäufer alkoholischer Getränke zur Anzeige bringt. Ich habe den strengsten Befehl erhalten, daß von jetzt ab alle Zivilpersonen ohne Unterschied, also auch die Mitglieder der Bürgerwehr, des Roten Kreuzes und so weiter sofort erschossen werden, wenn sie von acht Uhr abends bis fünf Uhr früh die Straßen betreten. — Diese letzte Bekanntmachung ist vom 11. September datiert. Am folgenden Tage hatten die Russenherrlichkeit und damit auch die Leiden der Stadt ein Ende.

Wie deutsche Helden sterben.

Wie deutsche Helden zu sterben wissen, zeigt ein Brief, der am Sonntag während des Vormittagsgottesdienstes in der Bernburger Martinskirche verlesen wurde. Der Schreiber des Briefes ist der am 27. August nach einer am Tag zuvor auf französischem Boden erhaltenen schweren Verwundung gestorbene Unteroffizier Emil Aderkas von der 10. Kompagnie des Inf.-Reg. Nr. 93. Der Brief ist an die in Bernburg wohnenden Eltern des A. gerichtet und wurde diesen zusammen von dem zuständigen Feldlazarettprediger mit der Todesanzeige des Sohnes übersandt. Er lautet wie folgt:

„Liebe Eltern! Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, so werdet Ihr wohl wissen, was mit Eurem Sohne geschehen ist. Grämt Euch nicht und weint nicht! Ich starb den Tod fürs Vaterland! Ich kämpfte um Ehre und Ruhm, um eine heilige ernste Sache. Und starb den Heldentod! Es galt, das Vaterland zu schützen, den eigenen Herd zu wahren und Euch vor Schmach und Schande zu bewahren! Vertraut auf Gott! Es war sein Wille! Auf Wiedersehen im Himmel!" Euer Sohn Emil.

Solange deutsche Heldensöhne so zu sterben wissen, kann Deutschland nicht untergehen!

Die Andacht in der französischen Dorfkirche.

Zu dem Briefe eines rheinischen Sanitätsfeldwebels vom 2. September, der der „Köln. Volksztg." vorliegt, heißt es:

Nun noch ein kleines Erlebnis aus dem Krieg aus der Nähe von Reims. Donnerstag abend kamen wir in ein kleines Dorf in Quartier, unmittelbar neben einer kleinen Kirche. Da kam mir der Gedanke, in der Kirche eine kleine Abendandacht zu veranstalten. Ich setzte mich mit dem Pfarrer in Verbindung, der etwas Deutsch verstand. Derselbe war damit einverstanden, und die Andacht wurde auf 8,30 Uhr angesetzt. Alle Soldaten kamen, evangelische und katholische. Es war eine weihevolle Stimmung in der kleinen Kirche. Die Kerzen brannten vor dem Marienaltar. Ein Mediziner spielte das Harmonium, und ich betete einige Gebete aus dem Feldgesangbuch. Es war überwältigend schön. Am Schlusse der Andacht hielt der französische Pfarrer eine Ansprache an uns, in der er bemerkte, daß die ganze Sache ihn sehr ergriffen habe und er sich freue, daß so viele Mannschaften am Gottesdienst teilgenommen hätten. In Frankreich fände man sehr wenig, daß junge Leute noch in die Kirche gingen. Mir brachte man von allen Seiten Dank dar, und mein Oberstabsarzt gab mir scherzhaft den Titel: „Herr Divisionspfarrer".

Was wird der Weltkrieg kosten?

Ein französischer Universitätsprofessor, Dr. Charles Rickt in Paris, hat, wie man in amerikanischen Blättern liest, unter der Annahme, daß bei der Kriegführung von sieben Mächten zwanzig Millionen Mann in der Front sein werden, die Kriegskosten berechnet und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß sich diese pro Tag auf 54 125 000 Dollar (etwa 216 Millionen Mark) belaufen würden. Diese Summe setzt sich aus folgenden Einzelposten zusammen: Verproviantierung der Truppen 12 500 000 Dollar, Fütterung der Pferde 1 000 000 Dollar, Löhnungen 4 250 000 Dollar, Löhne, Arsenale und Häfen 1 000 000 Doll., Mobilmachung 2 000 000 Doll., Transport von Nahrungsmitteln, Waffen usw. 4 000 000 Dollar, Infanterie 4 000 000 Dollar, Artillerie 1 250 000 Dollar, Schiffsartillerie 375 000 Dollar, Ausrüstung des Heeres 4 000 000 Dollar, Ambulanzdienst 500 000 Doll., Schiffsbewegungen 500 000 Doll., Steuerdefizit 10 000 000 Doll., Unterstützung des unterhaltungsbedürftigen Volkes 6 750 000 Doll., Requisitionen, Entschädigungen an Städte, Brücken usw. 2 000 000 Doll. Würde der Krieg solange wie der Balkankrieg, also 234 Tage, dauern, so würden nach dem französischen Adam Riese 12 633 000 000 Dollar Kriegskosten entstehen. Dieser Betrag würde, wie unsere amerikanische Quelle hinzufügt, allem steuerbaren Grundeigentum innerhalb 70 Meilen von der City Hall Newyorks entsprechen, oder den gesamten Einkünften der sieben Nationen während 27 Monaten, oder zwei Dritteln ihrer gesamten Staatsschuld, oder einer 5½prozentigen Besteuerung der gesamten Einkünfte ihrer Bevölkerungen, oder der Hälfte des Nationalreichtums von ganz Oesterreich-Ungarn, oder einem Viertel der Bankmacht der Welt. Würde der Krieg aber solange währen wie der amerikanische Bürgerkrieg, nämlich vier Jahre, dann würden sich die Kosten auf 78 840 000 000 Dollar erhöhen. Diese Summe entspricht dem zehnfachen Werte des gesamten steuerbaren Eigentums von Newyork-City, den gesamten Einkünften der sieben Nationen auf 14 Jahre, dem viermaligen Betrage ihrer gesamten Staatsschuld, 27 Prozent der Einkünfte ihrer Bevölkerungen, mehr als dem 2½fachen Betrag der Bankmacht der Welt. — Nachgerechnet haben wirs nicht.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, den 29. September.

** **(Falsche Darlehnskassenscheine.)** Bei der Annahme der neuen 1 und 2 Mark-Darlehnskassenscheine ist Vorsicht geboten, da, wie schon einmal gemeldet, falsche Scheine im Umlauf sind. Jeder kann sich sehr leicht vor Schaden schützen, wenn er auch nur etwas Obacht gibt. Der Fälscher hat anscheinend die Abbildungen, die von den Scheinen in illustrierten Zeitungen erschienen sind, auf wolliges Papier photographiert oder lithographisch abgezogen und dann zwischen die beiden Bildseiten Zeitungspapier gelegt, so daß, wenn man die Falsifikate vors Licht hält, sogar Zeitungsinserate durchschimmern. Eines der Hauptmerkmale ist aber, daß der Reichsstempel in den echten Scheinen tiefgedruckt ist, während er in den falschen photographisch hergestellt ist. Die Falschstücke sind zudem vollständig in dunkelbrauner Farbe gehalten, während in den echten Scheinen außer der Schrift, die dunkel ist, alles andere in rötlichem und blauem Farbenton gehalten ist. Sollten von den falschen Scheinen irgendwo welche auftauchen, wolle man sofort die Polizei benachrichtigen.

** **(Günstige Aussichten für die Eisenindustrie.)** Nach der „Voss. Ztg." hat die Industrie aus den Dispositionen der maßgebenden Stellen den Eindruck gewonnen, daß die Eisenbahnbauverwaltung für den Herbst und Winter große Aufträge in Oberbaumaterial in Aussicht genommen hat. In der Eisenindustrie wird dies mit großem Dank begrüßt.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 29. Sept. 1914, abends 7½—10 Uhr: Patriotischer Abend unter Mitwirkung des gesamten Solo- und Chorpersonals, sowie des Philharmonischen Orchesters.

Mittwoch, 30. Sept. 1914, abends 7½—10 Uhr: „Kolberg". Historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse.

Donnerstag, 1. Okt. 1914, abends 6½—10 Uhr: „Tristan und Isolde". Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Freitag, 2. Okt. 1914, abends 7½—10 Uhr: „Prinz Friedrich von Homburg". Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist.

Sonnabend, 3. Okt. 1914, abends 7½—10 Uhr: „Waffenschmied". Komische Oper mit Ballet in 3 Aufzügen von Albert Lortzing.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Kraas, beide in Schwerte.

Herzlos.

Roman von Louise Cammerer. 2

In allen Tonarten pries ihr Mund, was ihre Augen geschaut. Die weltunkundige, schlichte Frau ahnte ja nicht, was in der Seele ihres Sohnes vorging, ahnte nicht, daß jedes ihrer Worte zu einem schmerzenden Nadelstich für ihn wurde. Als sie trotz seiner kurzen Antworten des Erzählens gar kein Ende fand und auf die Schönheit der Braut eine Lobeshymne anzustimmen begann, verlor er endlich den erkünstelten Gleichmut und in nervöser Gereiztheit auffahrend, rief er: „Ich bitte Dich, Mutter, wenn Du mich lieb hast und Dir an meiner Ruhe gelegen ist, über alle weiteren Einzelheiten zu schweigen! Ihr Frauen seht und denkt doch immer zuerst nur an das äußere Blendwerk, an das Schaumgold, das auch der hohlen Nuß ein prunkvolles Gewand verleiht, statt den Ernst und die Heiligkeit der Handlung in Betracht zu ziehen. Ob die Ehe sich segenbringend zu einem Himmel oder zu einer endlosen Hölle gestaltet, das ist Nebensache!"

Der herbe Tonfall seiner Stimme beunruhigte die alte Frau sichtlich. Befremdet schaute sie zu ihm auf und gewahrte nun die Verstörung seiner Züge, die die innere seelische Erregung wiederspiegelten.

„Verzeihe mir die Belästigung, Gerhard, ich vergaß, wie angestrengt Du in Deinem Berufe wirkest und daß Du nun der Sammlung bedarfst," gab sie besorgt zur Antwort. „Hermine Wilten befand sich in der glücklichen Lage, ihren Gatten aus Herzensneigung wählen zu können, weshalb ihre Ehe gewiß eine gesegnete, friedvolle sein wird!"

„Hoffen wir es, Mutter," erwiderte er ruhig. „Nicht immer bringt das Leben Sonnenschein, Wechselfälle treten in jeder Ehe ein, und über diese trägt einzig und allein die gemeinsame Liebe hinweg; ob aber hier von einem innigen, seelischen Einverständnis die Rede sein kann, die Frage möchte ich nicht auf mein Gewissen nehmen! Helldrungen hatte ein Adelswappen zu einer glänzenden Weltstellung einzusetzen, da blieb sein Erfolg fraglos!"

„Mißgönnst Du ihm den Erfolg, Gerhard?" fragte die alte Frau mit wachsender Besorgnis. „Ein häufiger Gast warst Du im Wiltenschen Hause, vielleicht häufiger, als es für Deine Ruhe gut war. Der vertrauliche Verkehr mit den Damen wird Dich doch nicht zu törichten Wünschen angeregt haben?"

„Frage nicht, Mutter!" wich er aus. Dann aber zog er sie zärtlich an seine Brust und ihr über die ergrauenden Haarlöckchen streifend, sagte er: „Am wohlsten ruht es sich doch am Mutterherzen! Wie es auch um mein Gefühlsleben bestellt sein möge, mit Gottes Hilfe wird alles wieder gut werden. Wenn nur Du bei mir bleibst, Du und ich, wir beide wollen zusammenstehen, wie gute, treue Kameraden, und gemeinsam ertragen, was das Leben an Kämpfen und Härten über uns verhängt."

Der Mutter beruhigend zulächelnd, zog er sich in sein stilles Studierzimmer zurück, indes die alte Frau beschwerten Herzens ihre Hausarbeit verrichtete. Als Gerhard sich allein sah, überließ er sich rückhaltlos seinen qualvollen Empfindungen. Nur mit äußerster Selbstüberwindung, einzig und allein von dem Beweggrund geleitet, der boshaft medisierenden Welt keinen Gesprächsstoff zu geben, hatte er der Trauung beigewohnt, und das Weib, das er mit der ganzen Kraft seiner Seele geliebt, vor dem Altar einem andern Manne angelobt gesehen, einem Manne, der nichts vor ihm voraus hatte, als einen hochtönenden Namen und ein altes Wappenschild.

Törichtes, törichtes Menschenherz, das so wenig Bescheid gewußt im Verkehr mit schönen Frauen, und den Flirt, das eitle, gefallsüchtige Spiel eines Weltkindes, ernst genommen! Und wie sie ihn anzuziehen, mit süßem Lächeln und verheißungsvollen Blicken zu umstricken gewußt, die schöne Hermine, so lange, bis der neue Freier auf der Bildfläche erschien.

Ruhelos wanderte der Erregte auf und ab. Das heiße, ungestüme Blut wollte sich nicht besänftigen; fiebernd brauste und jagte es durch seine Adern. Draußen vor den Fenstern, in den dicht verwachsenen Zweigen eines weißen Rosenstrauches, der seine Blätter und Blüten wildwuchernd bis an den Dachfirst trieb, flötete die Nachtigall. Wie von schluchzendem, schwelgendem Glücksgefühl getragen, von Liebeslust und Liebesfreude beseligt, klang es aus der kleinen Vogelkehle hervor. Ein Hohn schien ihm die süße, verlockende Weise der eigenen Seelenstimmung gegenüber.

Ein leises Klopfen an der Tür entriß ihn jäh der Gedankenversunkenheit und führte ihn in die Wirklichkeit zurück. Das gütevolle Antlitz der Mutter blickte durch die geöffnete Tür.

„Verzeihe die Störung, Gerhard," sagte sie in liebevollem Tone, „es sind Gäste angekommen, die ich nicht abzuweisen vermochte. Susanne Wilten in Begleitung ihrer Erzieherin. Fühlst Du Dich gesammelt genug, um die Damen zu empfangen?"

Einen Augenblick stand er unschlüssig. Seine gefurchten, schmerzdurchwühlten Züge glätteten sich. Mit eiserner Willenskraft erzwang er Ruhe und eine sichere Haltung.

„Ich lasse bitten, Mutter!"

„Wollen Sie so gütig sein, das Kind ein wenig zu beschäftigen, Frau Lehrer, da ich mit Ihrem Herrn Sohn einige Vertrauensworte zu sprechen hätte," hörte er eine wohllautende Frauenstimme im Vorflur sprechen.

Die Tür öffnete sich und eine schwere Seidenschleppe rauschte über die Schwelle. Fräulein von Sanden, Erzieherin, Gesellschafterin und Repräsentantin des Wiltenschen Hauses in einer Person vereinigend, betrat das Studierzimmer. Die Dame befand sich in großer Gesellschaftstoilette. Ein taubenblaues, in langer Schleppe endigendes Seidenkleid umschloß, knapp anliegend, eine tadellose Figur, und ließ den schöngeformten Hals und die Arme in dezenter Weise frei. Reiches, dunkelblondes Haar zu weichen Wellenlinien aufgefaßt und große, graue Augen mit denkendem Blick vervollständigten den stillen Reiz ihrer Gesamterscheinung.

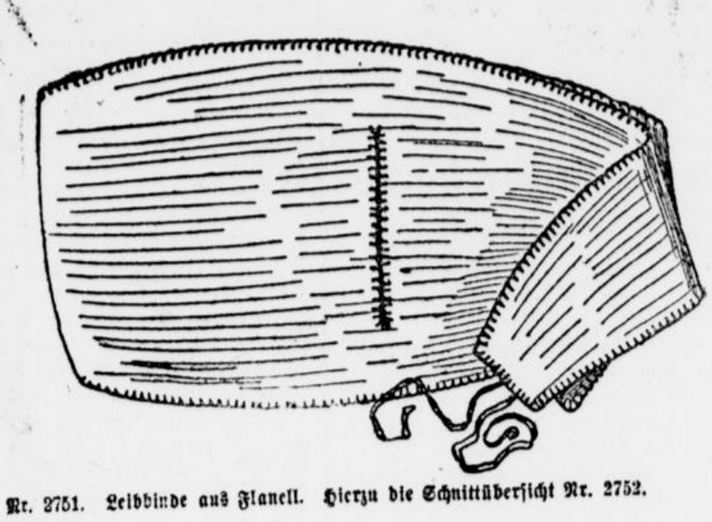
„Fräulein Mathilde, Sie finden heute Zeit, an mich zu denken?" fragte Gerhard, ihr lebhafter entgegentretend.

Zartes Rot auf den Wangen, hielt sie ihm beide Hände hin.

„Ich wollte den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen einige ermutigende Worte zu sagen, Herr Doktor," erwiderte sie mit gedämpfter Stimme, „leider, daß es nicht in meiner Macht lag, Ihnen diese eine bittere Erfahrung fernzuhalten. Hermine ist ein Kind des Augenblicks, unberechenbar in ihren Wünschen, und verwirft heute, was ihr heißes Herz noch gestern begehrte. Was ich auch sagte und tat, sie von der Verbindung mit Helldrungen abzuhalten, es verhallte wirkungslos, zudem sie in ihrem Vater den besten Verbündeten fand. Fräulein Wilten handelte gegen ihr besseres Wissen, als sie Helldrungen ihr Jawort gab, und ich fürchte, sie wird die Herzlosigkeit mit einem verlorenen Leben zu sühnen haben!"

„Davor möge Gott sie behüten!" entgegnete Gerhard mit ruhiger Festigkeit. „Wie sehr sie sich auch an meinem Herzen versündigte, es wäre zu viel der Strafe! Mitzulieben, nicht aber mitzuhassen, hat Gott uns auf die Welt gesandt. Und darin will ich mich nicht beirren lassen. Möge Frau von Helldrungen in ihrem Sinne Glück finden!"

„Ihrer Seelengröße wird das Vergeben leicht," gab Mathilde herb zur Antwort. „Wer wie ich Gelegenheit hatte, täglich und stündlich alle Lebensphasen des schönen, rätselhaften Mädchens zu beobachten, dem kommt das vergebende Wort nicht so leicht vom Mund. Die Natur schafft in solchen Fällen den besten Ausgleich, sie wird zur unerbittlichen Rächerin aller Versündigungen." 202.16

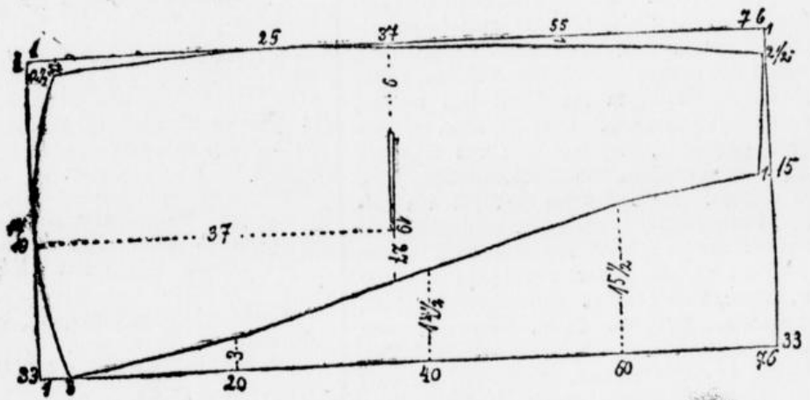


Nr. 2751. **Leibbinde aus Flanell. Hierzu die Schnittübersicht Nr. 2752.**

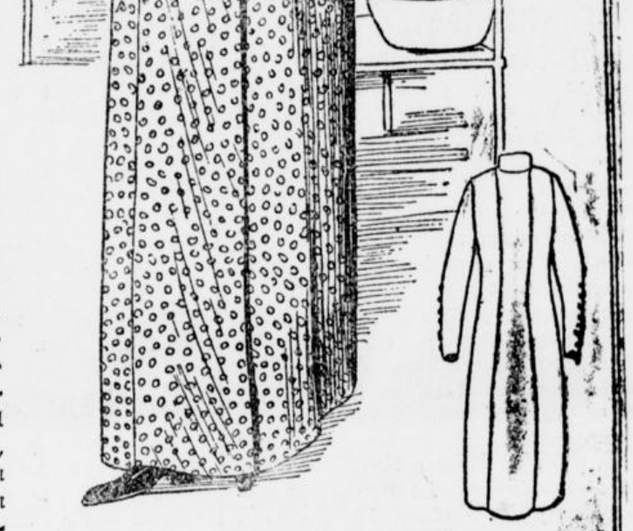
Seit dem Beginn des Krieges wetteifern die Zurückgebliebenen in der Herstellung und Darreichung von Liebesgaben, die unseren tapferen Landesverteidigern zugute kommen sollen. Und das Schöne und Erhabene ist, daß jeder sich nach Maßgabe seiner Kräfte daran beteiligt, und daß der große Eifer des Anfanges bis heute noch nicht nachgelassen hat. Gilt es doch nicht nur Millionen von Menschen mit dem Nötigen zu versorgen, sondern das Verbrauchte sofort wieder zu ersetzen. Und immer wieder etwas Frisches am Körper zu haben, ist eine Naturnotwendigkeit für den modernen Menschen. Obgleich vieles gebraucht wird und deshalb fast alles Verwendung finden kann, sollte man doch Ueberlegung walten lassen in der Wahl der Liebesgaben.

Wir gehen dem Winter, der rauheren Jahreszeit entgegen, unsere braven Soldaten müssen viel im Freien kampieren, so hat man sich neben den Socken der Leibbinden eifrig angenommen. Man hat verschiedene Formen in Handel gebracht, aus Wolle gewebt, die jedoch in der Eile etwas schwierig anzuziehen sind. Wir haben nun hier mit Abb. 2751 eine Leibbinde zur Abbildung gebracht, deren Form von den Soldaten in Südwestafrika ausprobiert ist und darum von der Behörde vorgezogen wird. Als Material dient weißer Flanell (etwa Kamelhaarflanell), von dem 70 cm erforderlich sind, d. h. zweimal die Höhe des Schnittes von 33 cm, da die Stoffbreite von 78 cm der Schnittweite von 76 cm entspricht.

Der Schnitt kann nach der verkleinerten Uebersicht von jedem Laien in diesen Dingen hergestellt werden. Man schneidet sich zunächst ein Stück Papier von 33 cm Höhe und 76 cm Länge; die Linien zueinander müssen natürlich genau im Winkel gehalten sein. Zur Feststellung legt man das Papier an einer Tischecke an. Zur Herstellung eines Schnittes befestigt man das Papier mit einigen Reißzwecken auf einem einfachen Tisch. Hierauf zeichnet man den Schnitt genau nach den angegebenen Maßen. In 37 cm Breite wird nach einem Zwischenraum von 9 cm laut Doppellinie ein 10 cm langer Einschnitt gemacht; die ganze Breite der Leibbinde beträgt hier 27 cm. Dieser Einschnitt ist jedoch nur auf einer Hälfte zu machen. Den fertigen Papierschnitt legt man genau so auf den Stoff, wie er auf der Schnittübersicht eingezeichnet ist, so daß der Einschnitt gerade Fadenlage zeigt. Die beiden Teile werden an der geschweiften Linie miteinander verbunden; um jeden Druck zu vermeiden, näht man am besten die Ränder übereinander und befestigt sie mittelst Kreuznaht. Die Außen- und Einschnittränder werden, wie aus der Abbildung zu ersehen ist, mit losen Langettenstichen (man kann rote Waschbaumwolle verwenden) umrandet. An jedem schmalen Ende wird je ein Lahmannband angenäht.



Nr. 2752. **Schnittübersicht zur Leibbinde Nr. 2751.**



Nr. 2753. **Kleid im Prinzeßschnitt für Pflegerinnen.**

Nr. 2753. **Kleid im Prinzeßschnitt für Pflegerinnen.** Von vielen Pflegerinnen wird das glatte, im ganzen geschnittene Kleid vorgezogen. Es ist mit geteilten Vorder- und Rückenteilen eingerichtet, die den Seitenteilen aufgesteppt werden. Der Schluß erfolgt vorn linksseitlich mittelst Knopfschluß, selbstverständlich dürfen nur flache Knöpfe verwendet werden. Der glatte, enge Aermel erhält ebenfalls vorn, an der Außennaht, hochaufsteigend Knopfschluß, um im Bedarfsfalle hoch zurückgeschlagen werden zu können. Wäschestehkragen. Erforderlich s Material: etwa 6 m Stoff, 80 cm breit.

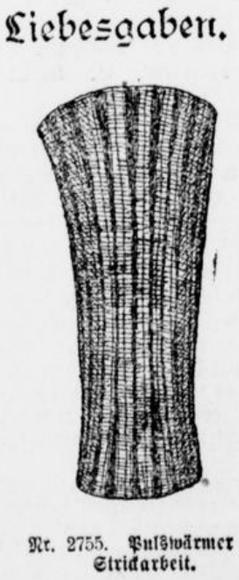
Handarbeiten für Liebesgaben.

Strümpfe und Pulswärmer, und zwar handgestrickt, sind jene Liebesgaben, die am meisten verlangt werden, weil sie am schnellsten abgenutzt sind. Daneben sind Handschuhe gern gesehen, die selbst beim Schießen verwendet werden können.

Nr. 2754. **Handschuh in Strickarbeit.** Man braucht als Material graue Wolle und dicke Stahl- oder leichte Holznadeln. Als Anschlag auf 4 Nadeln sind 50 Maschen erforderlich. Für das Bündchen strickt man zunächst 26 Runden abwechselnd 2 rechte und 2 linke Maschen; im übrigen wird glatt rechts gestrickt, nur die 7., 14. und 21. Masche werden für die Raupen des Handrückens von der 10. Runde ab einmal rechts und einmal links gestrickt. Für den Daumenkeil sind in der 2., 6., 10., 14., 18., 22., 26. und 30. Runde je 2 M. zuzunehmen, und zwar beginnt man die 2. Nadel der 2. Runde mit 1 M. links zu stricken, 1 M. zunehmen, dann 2 M. rechts stricken, 1 M. zunehmen, 1 M. links stricken und die Runde fertig stricken. Nach der 30. Runde sind für den Daumen, der bis jetzt 16 Maschen zählt, 6 M. neu aufgeschlagen; diese 22 M. werden auf 3 Nadeln verteilt, strickt dann 23 Runden und spitzt wie bei einem Strumpf zu. Hierauf legt man den Faden im Daumenwinkel neu an und strickt für den Handteil 24 Runden auf den vorhandenen M. und auf den für den Daumen neu aufgeschlagenen 6 M. Für den Zeigefinger strickt man die ersten 8 M., schlägt 7 M. neu auf und strickt die letzten 8 M. der Runde, verteilt diese 23 M. auf 3 Nadeln und spitzt nach 26 Runden zu. Der Mittelfinger wird auf 6 M. der inneren Handfläche, 3 neu aufgeschlagenen, 7 M. des äußeren Handteils und auf den 5 mittelsten M. gestrickt, die für den Zeigefinger neu aufgeschlagen waren und dann zugespitzt. Den 4. Finger strickt man auf den 3 neu aufgeschlagenen M. des Mittelfingers, 6 M. des inneren, 3 neuen M. und 6 M. des äußeren Handteils 26 Runden hoch. Für den kleinen Finger sind die 3 neu aufgeschlagenen des 4. Fingers und die letzten M. des Handtellers in 20 Runden zu stricken und zuzuspitzen.



Nr. 2754. **Handschuh in Strickarbeit.**



Nr. 2755. **Pulswärmer in Strickarbeit.**

Nr. 2755. **Pulswärmer in Strickarbeit.** Je nach der Stärke der Wolle richtet sich der Anschlag der Maschen, der bei feiner Wolle 56 Maschen beträgt. Man strickt abwechselnd 2 rechte und 2 linke Maschen in etwa 90 Runden. Man beginnt oben, nimmt nach 8 Runden auf jeder Seite 1 M. ab und dann noch zweimal nach je 10 Runden wieder je eine Masche ab. Das Abketten, das in bekannter Weise ausgeführt wird, darf weder zu lose noch zu fest sein.



Nr. 2756. **Hülle für die Wärmflasche.**

Nr. 2756. **Hülle für die Wärmflasche.** In der kühlen Jahreszeit ist die Wärmflasche bei den Verwundeten gern gesehen und notwendig ist dann eine Schutzhülle. Man verwendet hierzu weißen Flanell, der der Form der Wärmflasche entsprechend zugeschnitten wird. Unsere Vorlage besteht aus dem Boden und dem Randstreifen einerseits und dem Deckelteil nebst Verschlußklappe andererseits. Der Deckelteil erhält die Knopflöcher, während die Knöpfe einem dem Randstreifen angesetzten Untertritt angenäht werden.

liefert prompt die
Alle Modejournale Buchhandl. C. Braus.

wegung: „O, mein Herr, also Sie kannten sie — Sie kennen ihr entsetzliches Geschick?“

„Es war ein Engel, der Buße tat, weil er dieses Land der Verbrechen besucht hatte,“ murmelte ich leise; denn die Erinnerung an jenen furchtbaren Tag erschütterte mich stets bis ins Innerste.

„Ich verstehe,“ versetzte der Vikomte und fügte mit solch rührendem Pathos bei, daß ich auch meine Augen feucht werden fühlte: „O, Meta, warum war ich nicht hier, um dich zu retten oder mit dir zu sterben!“

Auch ich verstand jetzt. So sprach kein Bruder. Auch er hatte schon die Unbekannte geliebt, aber seine Liebe war erwidert worden.

Wir fühlten uns sofort sympathisch zueinander hingezogen. Ich empfand den unbeschreiblichen Trost, welchen mir das kleine Miniaturbild gewährte, das ich immer bei mir trug, und von einem plötzlichen Impuls bewegt, sagte ich: „Herr Vikomte, verkaufen kann ich jenes Porträt nicht, aber ich überlasse es Ihnen freiwillig, überzeugt, hiermit einen Wunsch jener zu erfüllen, welche es vollendet nicht mehr sehen sollte.“

Der Vikomte umarmte mich stürmisch, sein schönes Antlitz glühte vor Dankbarkeit.

Wenige Minuten später trug er selbst das Porträt, welches er seinen Diener nicht berühren lassen wollte, die Treppe hinunter in seine Equipage.

Von jenem Tage an erhielt ich häufig Bestellungen auf Gemälde von dem Marquis de B . . ., einem schönen, aristokratischen alten Herrn, in dessen Zügen ich eine Ähnlichkeit mit meiner schönen Unbekannten zu entdecken glaubte. Man erzählt sich viele traurige Geschichten aus der Zeit der Schreckensherrschaft,“ schloß er seufzend, „aber ich habe von keiner traurigeren gehört als jener, die sich an mein namenloses Porträt knüpft!“

Was die Ärzte sagen.

Ist Kaffee schädlich?

Der wirksame Stoff des Kaffees, das Coffein, ist bekanntlich ein Arzneimittel, in größeren Mengen genossen sogar Gift. Da in einer mit 15 Gramm Kaffee bereiteten Tasse Kaffee sich ein Zehntel Gramm Coffein findet, so ergibt sich daraus, daß ein Höchstverbrauch von fünf Tassen Kaffee für die Mahlzeit und von 15 für den ganzen Tag zulässig wäre. Ein Getränk, das einen arzneilich wirksamen Stoff in so großen Mengen enthält, kann nicht in allen Fällen als harmlos bezeichnet werden. Der Kaffee wirkt auf das Gehirn in der Weise ein, daß er die Auffassung äußerer Eindrücke und ihre gewohnheitsmäßige Verarbeitung erleichtert. Die Steigerung der Geschwindigkeit und Sicherheit in der Aufnahme und Verarbeitung geistiger Vorgänge unter Kaffeegebrauch macht sich besonders bei bestehender geistiger Ermüdung bemerkbar. Wie bei allen Reizmitteln läßt auch beim Kaffee die Wirkung allmählich etwas nach, die tägliche Anreizung des Nervensystems kann aber nicht ohne gleichzeitige Abnutzung des Gehirns gedacht werden. Der Kaffee eignet sich also nicht zum Genusse für Kinder, nervöse und herzkranke Personen. Erwachsene sollten ihn nur als Anregungsmittel genießen und nie vergessen, daß ihm jeglicher Nährwert abgeht.

Wie fördern wir die Verdauung?

Wie tragen wir zu einer guten Verdauung der genossenen Speisen bei? Vor allen Dingen möchte man sagen, durch das regelmäßige Essen. Nichts ist wichtiger für die Gesunderhaltung unseres Magens, als das strenge Festhalten an den Mahlzeiten. Schwache Eltern, die ihren Kindern so oft während den Mahlzeiten, Backwerke, Süßigkeiten, ja selbst Butterbrote reichen, ahnen nicht, welchen Schaden sie ihnen dadurch zufügen. Zu einer guten Verdauung ist es notwendig, daß nach einer genossenen Mahlzeit dem Magen Zeit gelassen wird, seine Verdauungsarbeit zu vollenden, wozu er vier Stunden braucht. Unter diese Zeit sollte man ihm daher neue Nahrung nicht zuführen. Auch ist es ein unfehlbares Mittel, den Magen zu verderben, wenn man ihm an verschiedenen Tagen heute zu dieser, morgen zu jener Stunde Nahrung zuführt. — Was ist nun von dem Schlafen nach dem Mittagessen zu halten? Bei nervös abgespannten Personen oder solchen, die ein entschiedenes Bedürfnis dazu fühlen, ist von einem kurzen Mittagschläfchen von etwa einer halben Stunde nicht abzuraten. Der Verdauung schädlich aber ist das stundenlange ausgestreckte Liegen des Körpers nach der Mittagmahlzeit; Kindern ist jede Schularbeit kurz nach dem Essen streng zu untersagen, wie im allgemeinen jede anstrengende geistige oder körperliche Arbeit für diese Zeit schädlich ist. — Vorteilhaft trägt zu einer guten Verdauung auch eine gewisse Abwechslung des Küchenzettels bei. Eine einförmige, noch so nahrhafte Kost erweckt schließlich Abneigung und Ekel, während ein steter Wechsel der Speisen den Magen in anregender Tätigkeit erhält.

Wunder der Technik.

Wie der Phonograph erfunden wurde.

„Eines Tages“, erzählte Edison, „sang ich in das Mundstück eines Telephons, als die Vibration durch die Stimme mir die feine Stahlspitze der Schallplatte in die Finger drückte. Das veranlaßte mich, nachzudenken. Wenn ich von der Spitze solche Eindrücke dauernd erhalten und die Spitze nachher wieder darüber hinwegführen konnte, sah ich keine Ursache, warum das Ding nicht sprechen sollte. Ich stellte den ersten Versuch mit einem Streifen Telegraphenpapier an und fand, daß die Spitze eine Art Alphabet darauf erzeugte. Jetzt rief ich „Hallo! Hallo!“ in das Mundstück, ließ das Papier noch einmal unter der Stahlspitze hingleiten und vernahm dabei ein leises „Hallo! Hallo!“ Nun entschloß ich mich zum Bau einer Maschine, die genauer arbeiten sollte, und gab meinen Gehilfen entsprechende Aufträge, wobei ich ihnen von meiner Entdeckung Mitteilung machte. Sie lachten mich zuerst aus. Das ist die ganze Geschichte. Der Phonograph ist die Folge eines leichten Stichs in meinen Finger.“

Die größten Papiermaschinen der Welt.

Eine bedeutende Fabrik für Zeitungspapier im amerikanischen Staat Maine läßt gewaltige Maschinen in ihrer am Ufer des St. Croix-Flusses gelegenen Anlage aufstellen. Die Walzen der Feuchtpressen an den beiden Maschinen erhalten eine Länge von unge ähr 4 Metern bei einem Durchmesser von über zwei Fuß. Jede Maschine hat außerdem 32 Trockenwalzen von 4 Fuß Durchmesser und 10 Rollen für die Kalander. Das Papier wird in Rollen gewunden, wie sie für die Druckpresse erforderlich sind; dazu dienen zwei Trommelwinder neuer Erfindung, die eine Rolle fertigen Papiers im Gewicht von 60 Zentnern liefern. Das Gesamtgewicht der beiden Maschinen wird etwa 2 Millionen Pfund betragen.

Künstlerleben.

Beckmann 'raus!

Als Fritz Beckmann, der bekannte Komiker, schon eine schauspielerische Größe war, kam er einmal zum Gastspiel nach seiner Geburtsstadt Breslau und holte sich auch seinen Vater, einen ehrsamen Töpfermeister, ins Theater. Beckmanns Erfolg war ein großer. Der Komiker mußte immer und immer wieder vor der Rampe erscheinen, und als er sich endlich in die Garderobe zurückziehen konnte, fand er seinen Vater verlegen dort auf einem Stuhl sitzend vor. „Aber, Vater, warum bliebst du denn nicht in der Loge, die ich eigens für dich genommen habe?“ „Fritz“, sagte der, „ich hab's voraus gewußt, aber nur nichts gesagt. Natürlich erkannten sie mich als deinen Alten und daß ich als Töpfer wohl nicht in die Loge gehöre. So lange du gespielt, waren sie deinetwegen noch ruhig. Doch kaum fiel der Vorhang, da riefen sie alle wie rasend: „Beckmann 'raus! Beckmann 'raus!“ Nanu, da konnte ich doch wohl nicht sitzen bleiben, da ich deutlich genug hörte, daß sie mich 'raushaben wollten, und einen Skandal wollte ich deinetwegen auch nicht machen; drum ging ich 'raus.“

Auch ein Hofmann.

Der Komponist Goldmark saß auf der Heimfahrt von Budapest nach Wien allein in einem Kupee zweiter Klasse mit einer anscheinend sehr vornehmen jungen Dame, welche in einer Zwischenstation von ihren Verwandten abgeholt werden sollte, diese Station aber leider verschlief. Als das arme Fräulein erst in Wien seines fatalen Versehens inne ward, brach es verzweifelt in Tränen aus, aber Goldmark wußte sie alsbald zu beruhigen und telegraphierte nach jener versäumten Station, das Fräulein werde mit dem nächsten von Wien abgehenden Zuge zurückkommen. Der Komponist erwies sich überhaupt so aufmerksam, daß endlich beim Abschied die beglückte Reisegefährtin den Künstler ganz gerührt fragte, wem sie denn diesen so überaus liebenswürdigen Ritterdienst zu verdanken habe? Als er nun erwiderte: „Mein Name dürfte Ihnen nicht ganz unbekannt sein: ich bin Karl Goldmark, Komponist der „Königin von Saba“, mußte er erwarten, als der gefeierte Mann des Tages von seinem Schützling in der schmeichelhaftesten Weise wegen seines „Meisterwerkes“ apostrophiert zu werden, die junge Dame erwiderte aber nur ganz schüchtern: „Ah! Sie sind — bei Hof!!“

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
48. Jahrgang

Weh dem Manne, der, verzagend,
Auf verfloss'ne Stunden schaut,
Der, die Gegenwart verklagend,
Nicht der eignen Kraft vertraut.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(27. Fortsetzung.)

Eines Abends, Gräfin Stephanie saß mit Friedrich Karl in dessen Arbeitszimmer, es war eine schwüle Sommernacht, sagte sie zu ihrem Sohne: „Ich fürchte, Taß und Gerda verstehen sich doch nicht so gut, wie es sein sollte!“

Friedrich Karl zuckte die Achseln und schwieg.

„Hast du nicht auch bemerkt, wie heftig gestern Gerda wurde?“

„Mama, man sagt doch, die ersten Jahre in der Ehe sind die Kriegsjahre!“

„Aber mit Tante Hertha Rotter ist sie auch heftig aneinander geraten!“

„Wer trägt die Schuld? Ich fürchte, Taß!“

„Möglich, — man sollte den beiden gut zureden!“

„Nein, Mama!“

„Doch, Onkel Rotter sollte es tun!“

„Mag er aus freien Stücken sein Heil probieren, wir wollen uns wenigstens nicht hineinmischen!“ —

Das junge Paar vertrug sich wirklich gar nicht gut.

„Ich habe in den letzten Tagen viel Ärger gehabt!“, sagte Taß eines Tages zu Gerda.

„Warum denn?“

„Johanni haben mir wieder eine Menge Leute gekündigt, sie wollen zu Friedrich Karl oder zu den Nachbarn!“

„So verschreibt du dir andere!“

„Ja, das ist nicht so leicht. Güter sind keine Fabriken!“

„Versuche sie an dich zu fesseln, so gut wie Friedrich Karl wirst du's auch können!“

„Die Leute haben von klein auf meinen Bruder mir vorgezogen, er versteht es besser mit ihnen umzugehen wie ich!“

„Taß, mag sein, aber Friedrich Karl wird doch nicht Arbeiter nehmen, die von dir weglaufen!“

„O, ein paar Dutzend hat er schon!“

„Pfui!“

„Auch Onkel Rotter nimmt sie mit offenen Armen auf!“

„Überhaupt Ringenau, — wir wollen da drüben nicht zu viel verkehren, sie sind mir nicht sympathisch, diese Rotters!“, meinte die junge Gräfin.

„Gerda, so ziemlich die einzigen, mit denen wir immer einen leidlichen Verkehr haben werden, die anderen Nachbarn sagen mir gar nicht zu!“

„Du wirst selbst dran schuld sein, du bist eigensinnig, rechthaberisch und läßt keine andere Meinung neben der deinen gelten!“

„Etwas sehr schroff, liebe Gerda!“

„Kann ich durchaus nicht finden!“

„Sehr bedauerlich!“

„Alles soll sich nur um dich und deine Ansichten drehen! Ist jemand anderer Meinung, so ist er borniert, unverschämt oder wie deine Worte alle lauten!“

„Liebevoll bist du heute wieder einmal gar nicht!“

„Das Maß ist voll, Taß, ich muß einmal frei heraus reden! Mache ich dir einen Vorschlag, bestimmt bekomme ich die Antwort: heute leider unmöglich, ich muß dies, ich muß jenes tun. Und wenn ich dann sage: nimm mich mit, so ist es dir meistens auch nicht recht!“

„Du übertreibst wieder einmal, Gerda!“

„Leider nicht! Du liebst ein wenig Despot zu spielen!“

„Nanu?“ —

Gegen den Willen Friedrich Karls war die Mutter mit Maria nach Kwelerath gefahren, sie kam gerade zu dieser Auseinandersetzung. Gerda klagte.

„Du mußt Taß an seinen Pflichten nicht hindern, du kannst viel gutes tun, besuche die Kranken, hilf, wo sich Not zeigt!“

„Daß die Leute glauben, ich wollte sie damit zum Bleiben bewegen,“ meinte Taß höhnisch.

„So ist er, Mama, ich täte es wahrhaftig von Herzen gern!“

„Das Alleinsitzen ist Gerda nicht gut, von Dresden her ist sie an Zerstreuungen gewöhnt, die das Landleben nicht bietet, sie muß sich also beschäftigen, übrigens stählt das Elend sehen den Charakter; es ist nur lobenswert, wenn sie als gütige Fee in den Häuslerwohnungen erscheinen will!“

Taß wurde leicht ausfallend, wenn er seinen Willen nicht respektiert sah. „Mag sie also als „gütige Fee“ durch die Dorfstraßen wandern, meinen Segen hat sie!“

Die Damen schwiegen, sie kannten Taß, noch ein Wort und der Krakehl war fertig.

„Übrigens läßt Friedrich Karl fragen, ob du Leute zur Heuernte gebrauchen kannst, er sagte mir vorhin, in Krusemark wären die Arbeiten noch nicht weit genug fortgeschritten, er stellt dir gern Hilfskräfte zur Verfügung.

Da brauste Taß auf. „Sag ihm, Mama, er soll sich um seinen Quark kümmern und mir lieber nicht die Leute abspenstig machen, das wäre mir das liebste!“ — Er stand auf. „Ihr müßt mich entschuldigen, ich muß nämlich faktisch nach Krusemark!“

Die Damen gingen im Park spazieren, statteten der Gruft einen Besuch ab und tranken Tee auf der Veranda.

„Taß behandelt mich wie sein Spielzeug, nicht wie seine Lebensgefährtin!“

„Er ist noch so jung, Gerda, hat Ärger, der macht nervös!“

„Ich will seine Sorgen gern teilen, deshalb bin ich sein Weib geworden!“

„Mit der Zeit wird er's erkennen!“

Mit der Zeit, — das war nichts für die temperamentvolle Gerda.

„Übrigens, Mama, glaube ich nicht, daß ich jemals seine Vertraute werde, er läßt keine Meinung neben sich gelten!“

„Ich sagte dir schon, er ist jung! Das Leben geht an uns allen nicht vorüber, ohne uns zu wandeln!“

„Oft meine ich, ich geb' ihm zu viel nach!“

„Das ist die Pflicht der Frau! Wir fahren besser, bleiben wir das schwächere Geschlecht!“

„Das duldet?“

„Ja, Gerda, die Jahre bringen ihren Lohn!“

Die Lehre war nicht nach der Schwiegertochter Herz.

43.

Gerda lernte die Welt mit anderen Augen ansehen. Die Leute arbeiteten auf den Feldern, daß ihnen die Stirn dampfte. Genügsame, wetterharte Männer, bedächtig in ihrem Tun, wortkarg, und neben ihnen Frauen, die früh unter der

Bekan

betreffend Verbot

Vom 1

Der Bundesrat
Gesetzes über die
zu wirtschaftlichen
4. August 1914 (R
Verordnung erlassen

Schlachtungen von
kilogramm Lebend
lassen, nach nicht
(Färsen, Stärken,
kühen) sind für die
dem Inkrafttreten
Ausgenommen von
aus Gebieten, die

Ausnahmen
in Einzelfällen
wirtschaftlichen
Landeszentralbehörde
lassen werden.

Das Verbot (§
Schlachtungen, die
daß das Tier am
aber weil es infolg
tötet werden mu
jedoch der nach § 2
innerhalb dreier T
zuzeigen.

Mut
beratung

Mittwoch, d
nachm. 3

Lokal: Ge

Ein

Hü

zugelaufen.

Otterbein

Zwangs

Am Mittwoch
er., vorm. 10 U
im Pfandlokale
hierselbst:

1 Spiegel
1 Sopha, 1 Si
6 Stühle, 1
1 Sessel

gegen bar verle
Der Verkauf
statt.

Ma
Gerich

6327

Kors

in den n
Fassons i
Auswahl

Vorzüglich

Gu
Stoffqua
selbst i
billigeren P

Otto

Schwerte, O

Ma
u. Ju

Kaufh

Bet
Ben

„Ja, Madame — mein Fräulein," stammelte ich wie ein verlegener Schuljunge.

Der Schimmer eines Lächelns verdrängte auf einen Augenblick den traurigen Ausdruck ihrer Züge, während sie, meine Verwirrung bemerkend, in festerem Tone sagte: „Schön, mein Herr, ich wünsche, von Ihnen porträtiert zu werden, wenn es Ihre Zeit erlaubt."

„O gewiß, mein Fräulein, in diesen unruhigen Zeiten hat ein Künstler nicht viel zu tun. Die Köpfe seiner ehemaligen Gönner fallen einem anderen Lose als dem seines Pinsels anheim."

Ein tiefer Schmerzenszug trat bei meiner einfältigen, unüberlegten Bemerkung in ihrem Antlitze hervor und ohne von meinen Worten Notiz zu nehmen, sagte sie ernst: „Mein Herr, ich wünsche in drei Tagen mein Porträt vollendet zu haben. Wird Ihnen diese Zeit genügen?"

„Ja, mein Fräulein," versetzte ich nun ohne längeres Zureden, „ich will es übernehmen, obgleich ich Tag und Nacht daran arbeiten muß."

„O, ich danke Ihnen," brach es fast stürmisch von ihren Lippen, während mich aus den braunen Augen ein warmer Strahl der Dankbarkeit traf.

Noch jetzt kann ich jener Zeit nicht ohne die furchtbarste Aufregung gedenken; mein Herz erbebte in leidenschaftlicher Liebe, während mein Pinsel jene herrlichen Züge mit ihrem Ausdruck heiliger Trauer auf der Leinewand wiederzugeben versuchte; aber ich wußte, daß jede kühne Handlung meinerseits sie für immer verscheuchen würde, und meine Selbstbeherrschung war eine so gewaltige, daß sie damals keine Ahnung von den Gefühlen hatte, welche meine Brust zu sprengen drohten.

Drei Stunden jedes Tages saß ich vor der Unbekannten, aber ich ließ absichtlich das Porträt soweit unvollendet, daß sie, wie ich dachte, gezwungen sei, mir wenigstens noch eine vierte Sitzung zu bewilligen; allein vergebens saß ich am vierten Tage vor meiner Staffelei, meine Farben in Bereitschaft, wartend, warten auf jene, die nicht mehr kam.

Tag um Tag verging, und das Bild verblieb ruhig in meinem Atelier, bis sich mir die schmerzliche Gewißheit aufdrängte, daß ich jenes herrliche Gesicht nie mehr sehen sollte.

Etwa eine Woche nach der dritten Sitzung kehrte ich etwas später als gewöhnlich nach Hause zurück. Gerade war ich in die Straße, in welcher ich wohnte, eingebogen, als der laute Anruf einer Frau mein Ohr erreichte. Ich eilte rasch vorwärts und erblickte dicht vor meiner Haustür eine Dame in der Gewalt eines Mannes.

Dies war für mich genug, ich fühlte, in welcher schrecklichen Gefahr die Unglückliche schwebte und zog den Dolch, welchen ich immer bei mir trug. In der nächsten Sekunde lag der Schurke bewußtlos am Boden, während ich die ohnmächtige Dame in meinem Armen auffing.

Sie rasch ins Haus tragen und geräuschlos die Türe einklinken, war das Werk eines Augenblicks. Atemlos, voll Angst, mich zu bewegen, kniete ich in dem dunklen Hausflur hinter der Türe und lauschte dem Näherkommen der Leute.

Ich hörte, wie die Leute den Mann aufhoben (ob ich ihn getötet oder nicht, weiß ich bis zum heutigen Tage nicht) und hinwegtrugen.

Als die Straße wieder ruhig geworden war, atmete ich erleichtert auf, wischte mir den kalten Schweiß von der Stirn und trug meine leichte Bürde vorsichtig die Treppen hinauf. In meinem Atelier angekommen, placierte ich die noch immer Bewußtlose auf einen Stuhl, und als der Schein der Lampe auf ihr Gesicht fiel, wich ich mit einem Schrei der Überraschung, gemischt mit wehmütiger Freude, zurück, denn meine Augen ruhten auf den lieben Zügen meiner holden Unbekannten. Schon nach wenigen Minuten öffneten sich die braunen Augen, und ihr erster Blick ruhte auf mir.

„O, mein Herr!" rief sie, sich halb aufrichtend und mit ihren kleinen Händchen meine rechte umfassend, „also Sie waren es, welcher mich von jenem gräßlichen Menschen rettete! Ich muß fort, ich darf keinen Augenblick mehr verlieren!"

„Mein Fräulein," sagte ich mit großer Entschiedenheit, „zu dieser Zeit sind die Straßen zu unsicher für eine Dame. Sie müssen bis zum Morgen hier bleiben. Meine Schwester wird gern ihr Lager mit Ihnen teilen, oder es Ihnen allein überlassen, dessen bin ich gewiß."

„Ich danke Ihnen — von ganzem Herzen," schluchzte sie fast hervor, „aber können Sie nicht begreifen, mein Herr, daß mein Leben nicht mir gehört? Sie wissen nicht, wessen Leben, weiten Sicherheit von der Mission abhängt, welche ich heute Abend auszuführen unternommen. Und wenn die Straßen ganz mit Rebellen angefüllt wären, so müßte ich gehen, wäre es auch zum sicheren Tode. Ja, besser dies, als ein Mißlingen durch meine Schuld."

„Mein Fräulein," sagte ich, respektvoll zur Seite tretend, „gehen Sie, der Weg ist frei. Allein ich selbst werde Sie durch die Straßen von Paris geleiten, mag auch die Guillotine morgen mein Los sein."

In der nächsten Nacht erfolgte die unglückselige Flucht des Königs von Varennes. Als sich die Nachricht in Paris verbreitete, erriet ich sofort die Mission meiner schönen Unbekannten; ohne Zweifel hatte sie, wie später die arme Prinzessin von Lamballe, sich ihrer königlichen Gebieterin als hingebende Dienerin, der eigenen Lebensgefahr nicht achtend, erwiesen.

Ganz Europa weiß, wie und mit welchen Demütigungen das Königspaar als Gefangene der Nation nach Paris zurückgebracht wurde.

Ich hatte gerade einen Auftrag für ein Gemälde erhalten, das eine Szene aus jener Schreckenszeit darstellen sollte und eilte hastigen Schrittes vorwärts, als ich mich plötzlich von einer Menge brüllender, tobender Republikaner umringt sah, welche das wütende Geheul anstimmten: Nieder mit den Aristokraten — den Feinden der Nation! Zur Guillotine! Zur Guillotine!"

So rasch wie möglich trat ich beiseite. In demselben Augenblick tönte das schwere Gerumpel der Karren mit ihren unglücklichen Insassen an mein Ohr. Ich sah jene, deren holde Anmut mein Herz bezaubert — die fremde Dame, deren Porträt ich gemalt. Ihr herrliches Antlitz, um einen Schatten bleicher als gewöhnlich, war emporgerichtet, das goldene Haar fiel von der weißen Stirn zurück und die sanften braunen Augen ruhten auf dem Himmelsgewölbe, als ob sie dessen blaue Tiefen zu durchdringen vermöchten und das Paradies erblickten, welches so bald ihr Heim werden sollte. Es war die lebende Madonna meines Bildes.

Mit einem wilden Aufschrei stürzte ich vorwärts und bahnte mir gewaltsam einen Weg durch die Menge bis zu dem Karren, den ich zu erklettern suchte, um sie von der schrecklichen Bank herabzureißen! Unmöglich. Hunderte von Händen zerrten mich, von mitleidigen Worten begleitet, zurück. Dann wälzte sich die Menge vorüber, und ich blieb zurück, fast bewußtlos an eine Mauer gelehnt.

Ein schweres Gehirnfieber war die Folge dieses Schreckenstages, und drei Wochen vergingen, ehe ich wieder zum klaren Bewußtsein kam. Sobald ich imstande war, den Pinsel zu führen, malte ich ein Miniaturbild jenes unvergeßlichen Gesichtes mit dem süßen, verklärten Ausdruck, den ich zuletzt an ihm gesehen.

„Aber konntest du nie ihren Namen erfahren?" fragte der eine Freund.

„Niemals; alles, was ich später über sie in Erfahrung brachte, bestätigte meine Annahme, daß sie den höchsten Kreisen angehörte. Es kam so: Einige Zeit später, als die Revolution beinahe vorüber war und Napoleon, rasch die Ruhmesleiter ersteigend, das letzte Murren der Unzufriedenen durch seinen festen Willen zur Ruhe gebracht hatte, saß ich in meinem Atelier, eine Skizze entwerfend, als der Vikomte de — gemeldet wurde. Er mochte etwa in meinem Alter sein und seine ganze Erscheinung trug das unverkennbare Gepräge des echten Aristokraten. Der Herr hat an einigen meiner Bilder Gefallen gefunden und kam, um wegen deren Ankauf mit mir zu unterhandeln. Schon seine ersten Bemerkungen verrieten mir den Kunstkenner und es bereitete mir Vergnügen, ihm einzelne meiner Arbeiten zu zeigen. Plötzlich entfuhr ihm ein leiser, gepreßter Schrei, und als ich mich umwandte, sah ich, daß er das Bild meiner Unbekannten entdeckt hatte und mit totenbleichem Antlitze fast mit den Augen zu verzehren schien.

„Herr Vikomte!" rief ich heftig, „dies —"

„Dies — dies", unterbrach er mich hastig, während sich der tiefste Seelenschmerz in seinen edlen Zügen ausdrückte und Tränen seine Augen füllten; „dies mein Herr, ist ein Meisterwerk; Sie haben nichts hier, was diesem gleich käme, es ist vollkommen. Dieses Gemälde muß ich vor allen anderen haben. Nennen Sie nach Belieben ihren Preis dafür, ich werde nicht feilschen."

„Herr Vikomte!" versetzte ich ruhig und ernst; „von diesem Bilde kann ich mich nicht trennen; ich habe meine Gründe dazu."

Seine großen Augen bohrten sich forschend in die meinen; dann drückte er mir warm die Hand und rief voll tiefer Le-

Plannäßiges Annoncieren in der beliebtverbreitetsten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Last der Arbeit welk geworden waren. Aber sie zeigten sich dankbar für jedes gute Wort, für jede kleine Hilfe.

„Uns' junge Gräfin wird akkerat als die Alte. — ja—a!"

Und das war ein Lob! Aber vom Grafen Taß wollten sie nichts wissen.

„De is hochnäsig und faul is he! Spazieren fahren und en büschen reiten und viel snautzen, dat is allens!" Die Leute hatten leider recht, er schnauzte viel herum und verstand absolut nicht mit ihnen umzugehen.

„De jung Gräfin hat es nich leicht, bewahre, bewahre, und hi is doch so schön!" Man fing an, Gerda zu bedauern, ein und das andere Weib wurde in ihrer Dummheit zutraulich. „Wir heeven es all slimm, ooch de jung gut Gräfin, dat weiß man schon!"

Und Gerda biß die Zähne zusammen und lächelte.

„Nee, nee, Frau Gräfin, dat is keen Lachen, dat sünd Crimassen, — ja woll!"

Da warf sie sich in ihrem Zimmer auf die Chaiselongue und weinte bitterlich. —

Je mehr Ärger Taß hatte, um so herrischer wurde er, bald kam die Stunde, in der sie froh war, wenn ihr Mann Kwelerath verließ, fast nie mehr begleitete sie ihn, sie mußte doch nur Taktlosigkeiten anhören. Alte Arbeiter schalt er wie grüne Jungen, er war von brutaler Rücksichtslosigkeit.

Die Reue, gegen die sie sich so wehrte, kam. Was hatte sie eigentlich zu Taß gezogen? Sein Verstand? Sicher! Er war klüger als die Herren, mit denen sie bis dahin verkehrt hatte, und so ganz anders! Er nannte die Dinge beim richtigen Namen und machte einen sarkastischen, treffenden Witz dazu! Das hatte ihr imponiert und sein rücksichtsloses Vorgehen! Keine Schmeicheleien hatte er ihr gesagt, eigentlich war sie von ihm gezwungen worden, ihm ihre Liebe zu gestehen, sie, die Braut des gefeierten Herrn von Kralenthin! Und dann die Kämpfe mit ihrem Bruder und seinen Eltern! Guten Grund hatte sie zu glauben gehabt, er liebe sie von ganzem Herzen! Und nun weinte sie sich die Augen wund, keinem Menschen konnte sie ihr Leid klagen. Wie schwer, wenn man das Leben nur von der Sonnenseite kannte! Taß versuchte gar nicht, sein Verhalten zu ändern. Für ihn verging kein Tag ohne Ärger, bald wurde ein Beamter Knall und Fall an die Luft gesetzt, bald war er wütend über Unterschleife, die er glaubte entdeckt zu haben. Und da er nie gründlich forschte, das war ihm zu langweilig, tat er oft Leuten, die seiner Familie seit Jahrzehnten treu gedient, bitter Unrecht und nahm ihnen die Arbeitsfreudigkeit. Und als die Ernte unter Dach war, herrschte auf den Gütern des Grafen Tassilo Kwelerath eine böse Stimmung unter den Leuten.

In diesem Herbste fanden Reichstagswahlen statt, massenhaft wurden sozialistische Stimmen in Kwelerath, Krusemark und Höhen-Schönau abgegeben, in Raulick und Büsendorf nicht eine!

Die Nachbarn steckten die Köpfe zusammen. „Der Taß Kwelerath muß es toll drüben treiben!"

Man wußte es schon längst, wie unzufrieden die Leute waren, hatte aber ein solches Wahlergebnis für unmöglich gehalten.

Taß schimpfte in einem fort, seine Arbeiter lachten ihn hinter seinem Rücken aus.

„He ärgert sich, dat is man gut!" —

Das junge Paar machte Besuche bei der Nachbarschaft. Überall wurden sie angenommen, man ist ja auf dem Lande so schrecklich neugierig!

„Eine Schönheit, gewiß, — aber eine unglückliche Frau! Und Graf Taß — ein schlechter Kerl!"

Kaum eine Familie war anderer Ansicht. Um näheres zu erfahren, steckte man sich hinter Rotter, der zuckte die Achseln und machte schlechte Witze.

„'n Mann ist der Taß Kwelerath überhaupt noch nicht. dazu muß ihn erst seine Frau erziehen!"

„Aber, Baron!"

„Ja, sind Sie denn anderer Ansicht? Die Gräfin ist älter wie ihr sogenannter Mann von noch nicht zweiundzwanzig Jahren! Solch grünes Gemüse läuft sich doch erst die Hörner ab, das hätte sich die gute Gerda beizeiten sagen müssen. Da legt man nicht die Hände in den Schoß, sondern kümmert sich um seinen Mann und läßt ihn nicht in der Welt rumtollen!"

„In Ihren Augen ist ja Taß Kwelerath noch das reine Kind!"

„Ist er auch! Aber in dem Jungen steckt ein guter Kern, das laß ich mir nicht nehmen! Ein Trotzkopf, eine Kampfnatur, und ist sie noch so grün, ist doch zehnmal mehr wert wie ein Waschlappen! — Aber sie hat keine Courage, die gute Gerda, weil sie das Leben selbst noch nicht kennt! Nun, jetzt kommt sie dahinter, eitel Freude und Lust ist es nicht, das schadet gar nichts. Nur den beiden keine Balken über den Weg schmeißen, die finden sich schon, nachdem sie das nötige Lehrgeld gezahlt, davor ist mir gar nicht bange! Soll denen vielleicht geschenkt werden, was wir alle mehr oder weniger bluchen mußten? Das wäre doch eine schreiende Ungerechtigkeit!"

„Aber sehen Sie sich doch den Grafen Friedrich Karl an, der ist ein Mann!"

Da wurde Rotter ernst. „Friedrich Karl bleibt außer Betracht. Der gehört zu denjenigen glücklichen Menschen, von denen die Bibel sagt: den Einfältigen gibt es Gott im Schlafe!" (Fortsetzung folgt.)

Namenlos.

Erzählung von Adolf Kahle, Berlin.

In einem kleinen Atelier, in welchem Kunstwerke, halbvollendete Gemälde und verschiedene Büsten mit echt künstlerischer Nachlässigkeit umhergestreut waren, befanden sich an einem schönen Juliabend im Anfange des vorigen Jahrhunderts mehrere junge Künstler, verschiedenen Nationen angehörig. Der Morgen dieses Tages war dem gemeinschaftlichen Besuche einiger Kirchen und Galerien gewidmet gewesen, und deren Kunstwerke waren es, welche jetzt den Gegenstand ihrer Kritik und Unterhaltung bildeten.

„Was mich betrifft," gähnte ein blonder, langhaariger Deutscher, während er lässig die Asche aus seinem Pfeifenkopf ausklopfte, „so mögt Ihr alle eure Venusse und andere Schönheiten zusammenstellen, ohne daß Ihr eine finden könntet, welche jenem prächtigen Antlitze gleichkäme, das wir heute im Palast Farnese gesehen."

„Du hast recht, Heine," sagte ein anderer, dessen Erscheinung ihn als einen Engländer kennzeichnete. „Es ist wirklich das Meisterwerk eines großen Meisters; aber kann ein solches Gesicht je existiert haben? Unmöglich! Ich will um meine beste, silberbeschlagene Meerschaumpfeife wetten, daß keiner von euch meine Frage bejahen kann."

„Ich nehme deine Wette an, Gordon," versetzte ein Franzose, der in einer Ecke langsam den Duft seiner kurzen Pfeife einzog.

„Abgemacht!" rief Gordon; „doch vor allem, wie soll es entschieden werden? Wenn wir nun die anwesende Gesellschaft zu Richtern erwählten?"

„Ich bin ganz damit einverstanden," lautete die ruhige Entgegnung.

„Nun denn, wer ist die Dame, oder wo ist ihr Bildnis, welches jenes unvergleichliche Antlitz an Schönheit noch übertreffen soll?"

„Laßt euch erzählen: Vor wenigen Jahren, in der Periode der Schreckensherrschaft, war ganz Frankreich nur ein einziges Blutbad, aber trotzdem in jener gräßlichen Zeit, namentlich in Paris, niemand seines Lebens sicher war, gingen doch an manchen Orten, ja selbst im Herzen der Hauptstadt, die Geschäfte ihren gewohnten Gang. Damals hatte ich, wie jetzt hier in Italien, mein Atelier im obersten Stockwerke des Hauses. Eines Tages malte ich eifrig an dem Gesichte der Madonna, dessen Ausdruck mich nie ganz befriedigen wollte.

Ich machte mich mit der peinlichsten Sorgfalt noch einmal an mein Werk, als ein leises Pochen an der Türe meines Ateliers hörbar wurde. Es klopfte zum zweiten Male und mit nicht sehr höflicher Stimme lud ich den Besucher, ohne dabei aufzublicken, zum Eintreten ein.

Die Türe öffnete sich fast geräuschlos. In der nächsten Sekunde war ich aufgesprungen und hatte vor Hast, meine Mütze zu entfernen, die Palette zu Boden fallen lassen. Vor mir stand, fast schüchtern, nur wenige Schritte von der Türe entfernt, eine Dame.

Ich kann jenes Gesicht nicht beschreiben; es schien kaum der Erde anzugehören. Die goldenen Flechten, auf welchen gerade ein Lichtstrahl zitterte, umgaben das süße Gesicht wie ein Glorienschein, während der kleine, feingeformte Mund, die weichen, braunen Augen, eine rührende Schwermut und zugleich eine friedvolle Ergebung ausdrückten.

„Mein Herr," sagte sie, einen Schritt nähertretend und ihre sanften Augen zu mir erhebend, „malen Sie auch Porträts?"

Bekanntmachung

betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.

Vom 11. September 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Rindern (Fräsen, Stärken, Kalbinnen und dergleichen und Kühen) sind für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemastvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.

§ 2.

Ausnahmen von dem Verbote (§ 1) können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses von den durch die Landeszentralbehörden bestimmten Behörden zugelassen werden.

§ 3.

Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der nach § 2 zuständigen Behörde spätestens innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

§ 4.

Weitergehende landesrechtliche Vorschriften werden durch diese Verordnung nicht berührt.

Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzuordnen.

§ 5.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 6.

Wer diese Verordnung oder die auf Grund des § 4 Abs. 2, § 5 ergangenen Vorschriften der Landeszentralbehörde übertritt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 7.

Diese Verordnung tritt nach Ablauf einer Woche seit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.

Berlin, den 11. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers:
gez. Delbrück.

Ausführungs-Bestimmungen

zu der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 11. September 1914, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh (Reichs-Gesetzbl. S. 405).

1. Gemäß § 1 wird von dem Verbot ausgenommen Weidemastvieh aus folgenden Gebieten:

im Regierungsbezirk Schleswig aus den Kreisen Eiderstedt, Husum, Norderdithmarschen, Schleswig, Stenburg, Süderdithmarschen, Tondern; im Regierungsbezirk Stade aus den Marschgebieten der Kreise Hadeln, Kehdingen, Neuhaus, sowie der Kreise Achim, Blumenthal, Geestemünde, Lehe, Verden;

im Regierungsbezirk Osnabrück aus den Kreisen Aschendorf und Bersenbrück;

im Regierungsbezirk Düsseldorf aus den Kreisen Cleve, Geldern, Kempen, Moers, Rees;

im Regierungsbezirk Köln aus den Kreisen Gummersbach, Mülheim (Rhein), Sieg, Waldbroel, Wipperfürth.

2. Für das vom Verbot ausgenommene Weidemastvieh (zu 1) sind, falls es außerhalb des Kreises seines Ursprungsortes geschlachtet wird, Ursprungszeugnisse beizubringen.

Die Ursprungszeugnisse sind von den Gemeindevorstehern (Gutsvorstehern) auszustellen. Aus ihnen müssen zu ersehen sein: Geschlecht, Farbe, Abzeichen, das ungefähre Alter sowie etwaige besondere Kennzeichen (Ohrmarke, Hautbrand, Hornbrand, Farbzeichen, Haarschnitt usw.) der einzelnen Tiere; ferner der Ursprungsort und der Name des Viehhalters, aus dessen Bestande das Vieh stammt. Auch müssen sie die Angaben enthalten, daß die Tiere die Eigenschaft von Weidemastvieh haben. Die Gültigkeitsdauer der Ursprungszeugnisse beträgt zwei Wochen, von der Ausstellung an gerechnet.

Die Ursprungszeugnisse sind bei der Schlachtung den amtlichen Fleischbeschauern vorzulegen und von diesen zu vernichten.

Eines Ursprungszeugnisses bedarf es nicht, sofern der Ursprungsort des Viehs durch andere behördl. Zeugnisse zuverlässig nachgewiesen wird.

3. Als Behörden, die gemäß § 2 in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses Ausnahmen von dem Verbot zulassen können und denen die gemäß § 3 vorgenommenen Schlachtungen anzuzeigen sind, werden die für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörden bestimmt.

Ausnahmen gemäß § 2 können jedoch auch von der für den Wohnsitz des Eigentümers des Viehes zuständigen Ortspolizeibehörde zugelassen werden. In diesen Fällen sind für das Vieh stets Ursprungszeugnisse beizubringen, die den Bestimmungen zu 2 Abs. 2 entsprechen und mit einer Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über die Zulassung der Ausnahme versehen sein müssen. Die Ursprungszeugnisse sind bei der Schlachtung den amtlichen Fleischbeschauern vorzulegen und von diesen zu vernichten.

4. Beim Schlachten von Vieh, das nach § 1 Satz 2 von dem Verbot ausgenommen oder für das nach § 2 eine Ausnahme von dem Verbot zugelassen ist, muß, falls der Ursprungsort des Viehs in außerpreußischen Bundesgebieten liegt, das Vorhandensein der Voraussetzungen für die Zulässigkeit der Abschlachtung zuverlässig nachgewiesen werden.

5. Ausnahmen gemäß § 2 dürfen nur in Einzelfällen zugelassen werden. Sie kommen in der Regel nur in Frage bei einer besonderen wirtschaftlichen Notlage des Eigentümers des Viehs oder in Fällen, in denen ein dringendes Fleischbedürfnis (z. B. bei der Versorgung von Krankenhäusern, Lazaretten) auf andere Weise nicht genügend befriedigt werden kann.

Berlin, 15. September 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
gez. Freiherr von Schorlemer.

Mutter-beratungsstelle 6216

Mittwoch, d. 30. Sept.
nachm. 3 Uhr
Lokal: Sedanschule.

Ein
Hund
zugelaufen. 6225
Ostbergerstr. 13.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch, d. 30. Sept. cr., vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale d. Wirt Müller hierselbst:

1 Spiegel m. Konsole, 1 Sopha, 1 Tisch m. Decke, 6 Stühle, 1 Tischchen u 1 Sessel

gegen bar versteigern.

Der Verkauf findet bestimmt statt.

Morgenroth
6227 Gerichtsvollzieher

Korsetts

in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Unterzeuge
Sweater
Strümpfe
Handschuhe

in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Otto Marx
— Schwerte —
Ostenstrasse 20.

Wohnung

von zwei schönen Zimmern per 1. November oder früher zu vermieten. 6174

D. Hesse
Hagenerstr. 13.

Eine abgeschl.
Wohnung
von 5 Zimmern mit Zubehör per 1. Oktober oder später zu vermieten. 6129

C. Jungesbluf, Schwerte.

In meinem Hause, Hohenzollernstr. 5, ist eine
Wohnung
von 3 Zimmern in der II. Etage per sofort oder später zu vermieten.

6235 **D. Schmidt.**

Wer unreines Blut hat?

Stuhlverstopfung, Hämorhoiden, schlechte Verdauung, Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschm., trinke Dr. Bufleb's echten Frangulatee, à 50 Pfg Nur bei **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Zum einkellern
Magnum bonum
u. Industrie-Kartoffeln
empfiehlt 6222
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße 23.



Sie brauchen nur

per Postkarte die kostenfreie Zusendung meiner Preisliste zu verlangen. Die kleine Mühe lohnt sich. **Bettfedern und Daunen** aussergewöhnlich preiswert. Bettfedern doppelt gereinigt, p. Pfd. 0.75, 0.95, 1.25 Mk. Ia. chines. Halbdaunen, vorzüglich füllend, 1.50, 2.00, 2.50 Mk. Gänsehalbdaunen, feinste Qualität, 3.50, 4.00, 4.50 Mk. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster auf Wunsch. Viele Dankschreiben und Nachbestellungen.

Betten-Baum, Dortmund

Feiertagshalber

bleiben unsere Geschäfte von heute abend 6 Uhr bis Mittwoch abend 6 Uhr

=geschlossen=

D. Herz Nachf.
Gebrüder Stein
Kaufhaus Francken
L. Weinberg.
M. Mosbach, Bazar
Otto Marx
Bernhard Stern.

6234

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbtsalb. 60 ₰ ! Favorit Jugendalbum 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
1888 Ostenstraße 20

Hühneraugen

beseitigt radikal **„Iscret"** à 10 Pfg. Nur bei

Max Mehlhose, Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Eröffnung meiner

Modellhut-Ausstellung.

Berliner und Wiener Modelle.

Grosse Auswahl in echten Straussfedern, Fantasie, Blumen, Bänder etc.

A. Kaufhold, Ww.

Ostenstrasse 5.

Aeltestes und grösstes Geschäft dieser Branche am Platze. 6215

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 28. September 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 995 Stück Großvieh, 320 Kälber, 199 Schafe, 8325 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	45—47	81—84
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	38—42	78—80
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	33—47	66 74
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	40—43	69—74
	b) vollfleischige, jüngere	31—35	59—66
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	25—25	53—59
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	43—45	77—80
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	39—41	75—79
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	33—37	66—73
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	26—29	60—65
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	22—25	52—59
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	48—52	76—82
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	44—46	72—76
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	39—42	65—71
	e) geringe Saugkälber	32—36	59—65
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	36—38	76—80
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	27—29	65—70
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	48—50	59—62
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	47—49	58—60
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	47—49	58—60
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	47—49	58—60
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	45—47	56—58
	Sauen	43—45	52—55

Pastor Felke Heilweise

Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise
(keine körperliche Untersuchung) 3411
Dr. phil. Mayns, Hagen i. W., Elberfelderstrasse 27.
Einziger beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Sonntag 10—1 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10—1 Uhr und 2—5 Uhr.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verstarb heute morgen 10½ Uhr nach langem, schwerem Leiden unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Ww. Heinrich Speerschneider

Lydia geb. Michels

im 80. Lebensjahre. 6224

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste, Wandhofen, Plettenberg, Oestrich Tiefendorf, den 28. September 1914.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. Oktober, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

Für unsere Truppen im Felde

MILITÄR-UNTERZEUGE

Normalhemden in starker mittelschwerer Qualität . . 2.35 bis **1.25**

Felsenhemden extra stark, sehr angenehm im Tragen, 3.75 bis **2.35**

Normalhemden feinwoll. Ware, besond. empfehlenswert, 5.50 bis **4.75**

Gestrickte Hosen in den Beinen nahtlos, größte Haltbarkeit 3.90 bis **1.95**

Normal-Hosen extra gute mittelschwere Ware, naturfarbig 3.10 bis **2.50**

Reit-Hosen aus Ia. Maccogarn, Gesäss u. Schenkel verstärkt völlig nahtlos 5.00 bis **4.20**

Strickwolle für Militärzwecke in allen Farben und Qualitäten vorrätig.

Leibbinden, Lungenschützer, Socken, Kniewärmer, Kopfmützen, Hosenträger, Puls- und Ohrenwärmer, Brustbeutel, Halsbinden Taschentücher.

Feldpostbriefe, mit erwähnten Artikeln, werden versandfertig gemacht und pünktlich befördert.

Militär-Strickjacke . . . . . 4.25 bis **9.50**

Rekruten erhalten bei Einkauf von 20 Mk. mein beliebtes **Militärnähzeug** gratis!

Hermann **Kornblum**

Hagen i. W., Frankfurterstr. 97-101

Mein Geschäft ist an den Wochentagen wieder wie sonst geöffnet. Sonntags von 8¼–9½, ½12–1 Uhr. 6214



Den Heldentod fürs Vaterland starb auf französischem Boden mein lieber Sohn, Bruder, Enkel, Neffe, Vetter u. Bräutigam

Musketier

August Habich

Leib-Comp. Infantr.-Regt. Kaiser Wilhelm (K. Grossh. Hessen) No. 116 Giessen.

im blühenden Alter von 23 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie W. Klüting Anna Kassel Villigst

Familie H. Habich Kalthof

den 29. Sept. 1914. 6226

Für Trauer

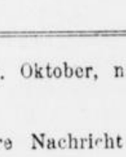
empfehle 5647

in grosser Auswahl

Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac, Reines Weindestillat, pro Fl 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,

Gasthof zu Helle

Telefon 251

Schlachthof.

Mittwoch, den 30. d. Mts., vorm. 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch eines

Schweines

verkauft 6217

Die Schlachthofverwaltung.

Diese Woche

Rindfleisch

ohne Unterschied der Stücke Pfund 60 Pfg.

Fritz Hering jun nur Moltkestr. 5

6219

Da ich noch 26 Kühe und Rinder vorrätig habe und der Preis alleräußerst niedrig gesetzt ist, kann dieser Gelegenheitskauf in schmackhaftem Ruhrweiden Fleisch auch dem verwöhntesten Geschmack sehr empfohlen werden. 6223

L. Geippel.

Hagenerstr. 20.

Debuco! Gebirgs Wachholder Extrakt. Altbewert b Husten-Lungen- u. Magenleiden. Reinigt vortrefflich das Blut. Als Hustenmittel bei Kindern unerreicht. 1 Flasche Mk 0.75 u. 1.50 Nur b. **Max Mehlhose,** Medizinal Drogerie Ostenstr 3

Neuheiten in Kriegspostkarten eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Gr. Marktstr. 3–5.

Am Sonntag, 4. Oktober 1914, nachmittags 4 Uhr beginnend, findet im Freischütz ein

Wohltätigkeits - Konzert

statt, veranstaltet vom Ruhrtaler Sängerverein (Chorleiter Herr Paul Neuhaus) unter Mitwirkung von Fräulein Mertens, Pianistin; Fräulein M. Lecking, Alt; Herrn Dahlbüdding, Tenor; Herrn Schäfer Bariton.

Der Ertrag des Konzerts ist ganz für Zwecke des Roten Kreuzes in Schwerte bestimmt, d. h. für die verwundeten und erkrankten Krieger in der Stadt Schwerte, ferner für hiesige Angehörige der zur Fahne einberufenen oder im Felde gebliebenen Krieger, sowie auch für Liebesgaben für die im Felde stehenden Krieger.

Eintrittskarten zu 50 Pfg. im Vorverkauf sind zu haben bei den Mitgliedern des Ruhrtaler-Sängervereins und den Ausschussmitgliedern des Roten Kreuzes in Schwerte. An der Kasse kosten die Eintrittskarten 60 Pfg.

In Anbetracht des guten Zweckes bitten wir die Bürgerschaft um zahlreichen Besuch.

Schwerte, den 24. September 1914.

Namens des Ausschusses des Zweigvereins vom Roten Kreuz:

Rohrmann, Bürgermeister.

Winterkartoffeln

zum einkellern hat in **gesunder Ware** folgende Sorten billigst abzugeben

gelbfl. **Industrie**
dto. **Julinieren**
dto. **Rote Mäuse**
Magnum-bonum
Up to date

H. Müller

Bahnhofstr. 27 **Telefon 190.**

Gleichzeitig empfehle

Prima Tafeläpfel

für den Winterbedarf. 6124

Gestern morgen 10½ Uhr starb im hiesigen evang. Krankenhaus, der an Starrkrampf eingeliefert Grenadier im Königl. Sächs. Grenad.-Regt. No. 101

Franz Zwicker

aus Liebertwolkwitz im Alter von 21 Jahren.

Er erlag den in der Schlacht von Laon am 21. September erhaltenen Wunden.

Schwerte, den 29. September 1914.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. Oktober, nachmittags 5 Uhr vom evangelischen Krankenhause aus statt. 6238

Freundliche Einladung

zu den Versammlungen des Blaukreuzagenten Herrn **Lindenstrauß, Barmen.**

Mittwoch, 30. Sept., nachm. ½6 Uhr
im Stadtmissionssaale Kuhstr. 7: Hoffnungsbund.

Mittwoch, 30. Sept., abends 8 Uhr
im Gemeindehause Hagenerstraße öffentliche Versammlung für Jedermann.

Donnerstag, 1. Okt., nachm. 4 Uhr
im Stadtmissionssaale Kuhstr. 7: Bibelstunde für Jedermann

Donnerstag, 1. Okt., abends 8 Uhr
im Gemeindehause Hagenerstraße öffentliche Versammlung für Jedermann.

Eintritt frei! 6204 Eintritt frei!

Der Vorstand des Blaukreuzvereins Schwerte.

Für unsere Krieger!

1 Kistchen 25 Cigarren

als

Feldpostbrief

fertig gepackt 1.75.

Carl Trog.

Werkzeugschlosser, Klempner und Kupferschmiede

für Küchengeräte gesucht. 6221

Nickelwerk Schwerte.

Junges 6218

Mädchen

sucht zum 1. Oktober Stelle.

Zu erfr. fl. d. Gesch. d. Zt.

Mehrere tüchtige 6220

Ketten-Schmiede

für Qualitätsketten für dauernde Winterarbeit sofort gesucht, auch **Hilfsarbeiter** können berücksichtigt werden.

Karl Schlieper, Kettenfabrik, Grüne i. W.

Gummi-

Schläuche, Scheiben, Platten und Ringe, sowie

Verpackungen und Putzwolle

für Maschinen etc.

Wringmaschinenwalzen

sowie alle technischen Artikel liefert billigst ab Lager

Herm. Duhme jr.,

Hagenerstrasse 18.

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Feldpostkarten

mit Bibelsprüchen vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Gr. Marktstr. 3–5.